

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inzerations-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inzerate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition **Ervingstraße Nr. 13.**

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Für die Redaktion verantwortlich: **A. Schulz** in Elbing.
Eigentum, Druck und Verlag von **G. Gaatz** in Elbing.

Nr. 302.

Elbing, Mittwoch,

25. Dezember 1895.

47. Jahrg

Der Weihnachts-Feiertage wegen erscheint die nächste Nummer dieser Zeitung Freitag Abend.

Für das I. Quartal des neuen Jahrgangs laden wir zu recht zahlreichem Abonnement auf die „**Altpreußische Zeitung**“ (Elbinger Tageblatt)

Die „Altpreußische Zeitung“ wird in Zukunft mehr noch als bisher bemüht sein, den Bedürfnissen ihrer Leser durch größtmögliche Vielfältigkeit zu genügen; sie wird ihre Debit: **Recht und Wahrheit** hochhalten und mit rückhaltlosem Freimuth gegen Mißstände auf wirtschaftlichem und politischem Gebiete für das Gemeinwohl einreten.

Die „Altpreußische Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; sie bringt gediegene Leitartikel, eine sorgfältig redigirte politische Rundschau und alle interessirenden Nachrichten aus dem Reich und dem Ausland.

Ueber die neuesten Ereignisse vom Tage unterrichtet den Leser unter ausgedehnter telegraphischer und telephonischer Spezialdienst aufs schnellste und zuverlässigste.

Der Wille des „**Lokalen Theiles**“ wird größte Sorgfalt zugewendet; der freundliche Leser findet unter dieser Rubrik alle Nachrichten rein lokalen Charakters verzeichnet. Sodann bringt die „Altpreuß. Ztg.“ täglich reichhaltige Nachrichten aus den Provinzen, Nachrichten über Künste und Wissenschaften aus aller Welt, und endlich in der täglichen Beilage:

Der Hausfreund
spannende Romane und Erzählungen.

An Sonntagen wird der „Altpreußischen Zeitung“ ein achtseitiges **Illustrirtes Unterhaltungsblatt** beigegeben, das sich allgemeinsten Beliebtheit erfreut.

Trotz dieser seltenen Reichhaltigkeit beträgt der Preis für die „Altpreußische Zeitung“ **nur Mk. 1,60 pro Quartal**, ausschließlich Botenlohn und Postgebühren.

Jeder neu hinzukommende Abonnent erhält die „Altpreußische Zeitung“ mit allen Beilagen vom Tage der Bestellung ab bis zum 1. Januar gratis.

Bei der großen Verbreitung, deren die „Altpreußische Zeitung“ sich zu erfreuen hat, darf dieselbe auch als **wirksamstes Inzerationsorgan** empfohlen werden.

Verlag der „Altpreuß. Zeitung“.

Weihnachten.

Ein Fest der Freude und des Friedens soll das Christfest für uns sein, nicht nur für jeden Einzelnen, sondern auch für die Gesamtheit. Hat auch die deutsche Nation Veranlassung, das Fest in diesem Sinne zu begehen? Fassen wir die Reihe von trüben Erscheinungen in's Auge, welche nun schon seit geraumer Zeit fast Tag für Tag an die Öffentlichkeit gelangen, so scheinen wir kaum Grund dazu zu haben. Wir sehen überall, daß Hand sich gegen Hand erhebt. Parteien, Concessionen, Berufs-Massen liegen untereinander in hartem Kampfe und sie bescheiden sich mit einem Ingrimme und mit einer Bitterkeit, als ob sie nicht alle Kinder einer Mutter wären, sondern als ob ihre hauptsächlichste Aufgabe wäre, einander zu vernichten! Die schlimmsten der trennenden Gegensätze, die materiellen Interessen, sind wachgerufen und drohen, Alles zu erschüttern, was uns einigt und verbindet. Wie glauben wir doch, es in Bildung und Sitte schon so herrlich weit gebracht zu haben! Und nun treten mit Erfolg dunkle Mächte ans Tageslicht, die wir schon längst überwunden zu haben wänteten. Wir sehen sie selbst in Kreisen Einfluß gewinnen, deren Beruf es sein sollte, den anderen ein leuchtendes Beispiel zu sein.

Das Weihnachtstfest vermag uns, wenn wir seinen Grundgedanken auf das uns zugewiesene Gebiet übertragen, über diese trüben Erscheinungen des Tages zu erheben und zu trösten. In die dunkle Nacht wirft es einen Lichtschein, welcher eine bessere Zukunft verheißt. Mit dem religiösen Grundgedanken des Christfestes hat sich der des schönen Mittwinterfestes unserer Vorfahren innig zu der Art und Weise der Weihnachtstfeier verbunden. Wenn Wald und Fels erstarret war, wenn die ganze Natur für immer im Todeschlusse zu liegen schien, wenn die Sonne nur wenige Stunden das Dunkel der Nacht unterbrach und der Tag am kürzesten war, dann holten sie den immergrünen Tannenbaum in ihr Gemach zum Reichen, daß die Natur unter der scheinbaren Todesstirne im Geheimen ihre Triebkraft bewahre, die zu

besserer Zeit neue Blüten und Früchte erstehen lassen werde. Dann füllten sie den düstern Raum durch hellen Lichterglanz, um anzudeuten, daß das Licht der Sonne nunmehr wieder siegreich mit der nächtlichen Finsterniß kämpfe und von Tag zu Tag mehr Herrschaft über sie gewinnen werde. So ruft uns heute das Weihnachtstfest zu: Verzage nicht ob der trüben Erscheinungen der Gegenwart! Erhebe Dich über sie und schau für einen Augenblick in eine bessere Zukunft, damit Du daraus die Zuversicht und Kraft gewinnst, sie erliegen und der Gesamtheit nutzbar machen zu helfen!

Per aspera ad astra, durch Wirrnisse zur Klarheit, durch Kämpfe zum Frieden — das ist noch allemal der Trost Derer gewesen, die in Wahrheit die Gläubigen sind, nämlich Derer, die an die Menschheit und an die göttliche Welt der Weltgeschichte glauben, und diese zuversichtliche Hoffnung wird auch jetzt nicht trügen. In diesem Glauben mögen wir uns auch heute emporehnen über alle Sorgen und Kummernisse, mögen wir in guter Zuversicht den hellen Schein des weihnachtlichen Festes in unsere Herzen aufnehmen und trotz Allem einstimmen in den Himmelsruß des Weihnachtstages: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!

Deutschland.

Berlin, 23. Dez. Der Entwurf zum bürgerlichen Gesetzbuche ist dem Bundesrathe zugegangen. Mit der Durchberathung des Einführungsgesetzes hat die für die zweite Lesung des bürgerlichen Gesetzbuches beauftragte Kommission ihre umfangreichen wie schwierigen Arbeiten zum Abschlusse gebracht. Das bürgerliche Gesetzbuch selbst und das Einführungsgesetz werden, sobald deren Durchberathung im Bundesrathe erfolgt ist, dem Reichstage zugehen.

Ueber den Inhalt der Rede, welche der Kaiser bei seiner letzten Anwesenheit in Breslau auf dem Festdiner in der Kaiserresidenz gehalten hatte, war berichtet worden, es sei das Wort gefallen: „Von dem feigen, deutschen Bürgerthum lasse sich in dem Kampfe gegen die Sozialdemokratie nichts erwarten.“ Dem gegenüber erklärt die „Schles. Zeitung“ auf Grund des Berichtes eines Augen- und Ohrenzeugen, daß weder der Ausdruck „feiges, deutsches Bürgerthum“, welches für den „Kampf gegen die Sozialdemokratie“ nicht geeignet sei, vom Kaiser gebraucht, noch sonst etwas gesagt worden ist, was dem Sinne nach einem solchen Ausdrucke gleich oder ähnlich gewesen wäre.

Der Prinz und die Prinzessin Heinrich von Preußen sind an Bord des englischen Aviso „Surprise“ aus Syrakus in Malta eingetroffen.

Nach den „Berliner Politischen Nachrichten“ liegen jetzt die Gesammtergebnisse der Ergänzungsteuerveranlagung für das Jahr 1895/96 vor. Es sind rund 60 Milliarden an Vermögen zur Steuer veranlagt worden, welche sich auf 1,150,000 Köpfer vertheilen.

Der „Reichsanzeiger“ meldet die Verleihung des Großkreuzes des Roten Adlerordens an den österreichisch-ungarischen Botschafter in Berlin, von Szeghény-Narich, und des Roten Adlerordens erster Klasse an den Sektionschef in der Cabinetskanzlei des Kaisers, von Popay.

In den deutschen Seestädten herrscht große Aufregung über das Verbot der Schweineeinfuhr zur See, nachdem man sich durch die Regierung hat bestimmen lassen, theuere Quarantäneanstalten zu errichten, um die Einfuhr kranker Thiere zu verhindern. Unter dem Vorwande, daß in Moskau und Lübeck zwei, sage und schreibe zwei kranke Schweine sich gefunden haben, ist die Quarantäne aufgehoben und die Einfuhr endgültig verboten worden. Die Städte haben also ihr Geld zum Fenster hinausgeworfen. Die Agrarier wollen die Grenzen gegen jede Konkurrenz sperren. Wie man die Sache in Kopenhagen auftritt, beweist folgende Meldung: Der Kopenhagener Magistrat hat den Viehaukäufern und -Händlern aus Deutschland den Zutritt zum hiesigen Viehbof verboten, wenn dieselben sich nicht mit Desinfektionsmitteln versehen, welche am Viehbof unentgeltlich zu haben sind und ihr Fuhrzeug desinfizieren. Auf Deutsch heißt das: Dänemark hat nur gelundes Vieh; die Ansteckungsgefahr kommt aus Deutschland. Leider wird es bei solchen Repressalien nicht sein Bewenden haben.

Dem Verweiser des Generalkonsulates in Batavia, Consul Dr. Gabriel, sowie dem Consul in Havana, Dr. v. Seldeneck, ist mittelst allerhöchster Patente vom 17. d. Mts. der Charakter als Generalkonsul verliehen.

Der durch die Verziehung des Freiherrn von Romberg nach Rom erledigte Posten des dritten Sekretärs bei der Kaiserlichen Botschaft in St. Petersburg ist dem bisherigen Attaché Freiherrn von und zu Bodman, nachdem derselbe vor Kurzem das diplomatische Examen bestanden hat, unter gleichzeitiger Ernennung zum Legationssekretär übertragen worden.

Die Bismarck'schen „Berl. Neuesten Nachr.“ erklären die Mittheilung, daß Graf Herbert Bismarck wieder Minister werden solle, für ein Phantasiegebilde, welches der Kaiserbefehl in Friedrichsruh erzeugt habe.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bringt einen neuen

Artikel gegen Herrn Stöder, welchen sie in eine Parallele stellt mit dem französischen Revolutionär Babeuf. Die kleinen Unterschiede in der äußeren Erscheinung solcher Secten seien belanglos, ob blutgroß oder chamoisfarbig. Revolution bleibe Revolution.

Wie der „Nordd. Allg. Ztg.“ maßgebenderweise berichtet wird, beruht die Meldung des „Stolle Belge“, wonach die Erwerbung der Heister Waffenfabrik durch die Aktiengesellschaft Ludwig Löwe bevorzugen soll, auf Gründung.

Die Betriebsergebnisse der preußischen Staatseisenbahnen betragen im Monat November 82,118,000 Mark (gegen 1894 ein Plus von 5,150,267 Mk.), auf den Kilometer 3015 Mk. (133 Mk.). Davon entfielen auf den Personen- und Gepäckverkehr 17,847,000 Mark (871,327 Mk.), auf den Güterverkehr 64,271,000 Mark (427,940 Mk.). Vom Beginn des Etatsjahres an betragen die Verkehrseinnahmen zusammen 665,815,000 Mk. (34,178,417 Mk.), auf den Kilometer 24,726 Mk. (857 Mk.). Davon entfielen auf den Personen- und Gepäckverkehr 203,100,000 Mk. (14,805,874 Mk.), auf den Güterverkehr 462,715,000 Mark (19,372,543 Mk.).

Strasburg im Elsaß, 23. Dez. Der langjährige Senior des Landes-Ausschusses, Jacob Kempf, ist gestorben.

Ausland.

Italien.
Rom, 23. Dez. (Meldung der „Agenzia Stefanie“ aus Moskau). Das feindliche Lager ist von Tifliss in der Richtung nach Gurgumbar hin, im Norden von Seiffot, verlegt worden. — Auf wiederholtes Drängen des Malonnen's hatte Major Galliano den Lieutenant Bartini zu demselben geschickt; Bartini ist mit Friedensvorschlägen Seltenes des Chefs der Abtheilung zurückgekehrt. — Die Einberufung des Territorial-Ausgotts nimmt in der ganzen Colonie einen guten Fortgang.

Heute Mittag empfing der Papst in feierlicher Weise die Cardinale, Bischöfe und Prälaten, welche ihm anlässlich des Weihnachtstfestes ihre Glückwünsche aussprachen. Der Papst erwiderte auf die Ansprache des Dekans, Cardinalbischof Monaco la Valletta, daß die zahlreichen, weltbewegenden Prüfungen, denen die Kirche unterworfen sei, es zur Pflicht machten, die heißen Gebete zu vermehren, um der bereits in mehreren Nationen wiedererwachenden katholischen Aktion vollen Erfolg zu geben, die Rückkehr der christlichen Dissidenten zu erreichen und den Geist der Gottlosigkeit, der sich gegen den Willen des Höchsten und gegen die religiöse Erziehung der Jugend auflehne, zu besämpfen. Der Papst erinnerte im Verlauf seiner Rede daran, daß die Fürsten und Völker öffentlich Gott anriefen, wenn es sich darum handelte, unter seinem Schutze wichtige Schritte zu unternehmen oder seine Hilfe im Unglück zu ersehen. „Gütiger Gott“, schloß der Papst seine Rede, „wie sehr bedarf die gegenwärtige Zeit doch Deines Segens!“ Das Ausleben des Papstes war ein ausnehmend gutes. Der Empfang dauerte länger als eine Stunde.

Dem „Secolo“ wird aus Petersburg telegraphirt, Fürst Lobanow habe den italienischen Botschafter darauf aufmerksam gemacht, daß Rußland gegen eventuelle neue Eroberungen in Abyssinien Einsprache erheben müßte, da Abyssinien sich auf Grund eines regelrechten Vertrages unter Rußlands Protektorat gestellt habe. Der italienische Botschafter wies protestirte hiergegen und erklärte, Italien erkenne keinen anderen Vertrag als den von Uccialli an, der bekanntlich Italien die Oberhoheit über Abyssinien übertragen hat.

Schweiz.
Am letzten Sonntage stimmte das Schmelzer Volk darüber ab, ob die Visitation ausgeübt werden dürfe oder nicht. Ein Antrag, sie gänzlich zu verbieten, wurde mit 39476 gegen 17297 Stimmen abgelehnt, hingegen wurde der Gegenorschlag des Cantonsrathes für Thierich, der den Forderungen und Wünschen der Wissenschaft in weitgehendem Maße Rechnung trägt, mit 35191 gegen 19554 Stimmen angenommen.

Frankreich.
Paris, 23. Dez. Bei der Berathung des Budgets erklärte Finanzminister Doumer im Senat auf die Angriffe mehrerer Redner, das Budget von 1896 balancire vollständig, die gewöhnlichen Einnahmen würden hinreichen, um die Erhöhung der notwendig gewordenen Ausgaben zu decken; die finanzielle Lage sei eine gute und werde eine gute bleiben. Dank der Politik der Ordnung und Dank den Cripantissen, welche die Regierung innezuhalten entschlossen sei. (Beifall.) Le Breton beantragte, daß die Produkte desjenigen Landes, in welchem der Silberpreis gesunken sei, mit Ergänzungsölen belegt würden. Dubet bekämpfte diesen Vorschlag, indem er behauptete, daß man für die nächste Zukunft eine viel wirksamere Lösung dieser Münzfrage hoffen könnte. Damit ist die Generaldebatte geschlossen.

Großbritannien.
London, 23. Dez. Der Herzog von Leeds ist heute gestorben. Durch seinen Tod wird eine Erbschaft im Kreise Brington notwendig, dessen bisheriger Vertreter der älteste Sohn des verstorbenen Herzogs,

Marquis von Carmarthen, ist, welcher nunmehr sein Nachfolger in der Pairwürde wird und somit seinen Sitz im Unterhause verliert.

Die „Times“ meldet aus Kapstadt vom 21. d. M.: Der bedeutendste hiesige sachverständige Chemiker Dr. Gahn berichtet, daß bei Prieksa, nahe am Orangeflusse, ausgedehnte werthvolle Salpeterlager vorhanden seien. Mit den Arbeiten zur Ausbeutung derselben sei bereits begonnen.

Serbien.
Belgrad, 23. Dez. Aus Sofia wird hier das Gerücht gemeldet, unbekannte Personen hätten vorgestern die Kanzlei der serbischen diplomatischen Agentur erbrochen und Tische und Kästen geplündert. Viele Acten seien im Garten durchstöbert aufgefunden worden. Ein Fehlen an Actenstücken sei noch nicht festgestellt.

Die „Kölnische Zeitung“ meldet: In der Stadt Kladow wollte der Präfect den liberalen Gemeinderath ablehnen. Die Gemeinderäthe leisteten bewaffneten Widerstand; die Bevölkerung kam ihnen zur Hilfe. Es entstand eine blutige Schlägerei, bei welcher viele verwundet wurden. Die Gendarmen flohen, so daß das Militär die Ordnung wiederherstellen mußte. — In der nächsten Umgebung von Belgrad ist eine Hautuckenbande aufgetaucht.

Rußland.
Petersburg, 23. Dez. Der Umrechnungssatz der Staatsbank für Goldimperial ist vom 12. Dezember auf 15 Creditrubel erhöht worden mit Festlegung des Satzes bis zum 31. Dezember 1896. Als Hauptmotiv zur Erhöhung des Goldpreises nennt das Finanzministerium den vielfach geäußerten Wunsch zur Vereinfachung der Umrechnung und weist auf die historische Entw.ung der verschiedenen zur Festlegung des Rubels getroffenen Maßnahmen und ihre günstigen Resultate hin.

Belgien.
Den Clericalen ist es noch einmal gelungen, die ihnen in Folge der Heeresreform drohende Gefahr einer schier unüberwindlichen Ministerkrise vorläufig zu beschwören. Freitag überreichte der Kriegsminister General Brattine, als er im Ministerrathe auf Widerstand gegen die sofortige Vorlage des Heeresreformentwurfes stieß, dem Könige sein Entlassungsgesuch. Am folgenden Tage fand ein Ministerrath statt, der den Kriegsminister beauftragte, im Namen des Cabinetts in offener Kammer Sitzung die Erklärung abzugeben, daß der Ges. tentour über die Einführung des persönlichen Heeresdienstes zwar fertiggestellt sei, aber wegen mangelnder Zeit aufgeschoben werden müsse. Wenn sich General Brattine mit einer dergleichen Erklärung, die eigentlich dem Aufschub der Heeresreform sine die gleichkommt, begnügt, so kann sich die öffentliche Meinung damit nicht zufriedengeben. Man erblickt in diesem ganzen Vorgange nur die Fortsetzung jener ultramontanen Politik, die seit so vielen Jahren bestrebt ist, jede Aenderung des gegenwärtigen mittelalterlichen Söldnerheerwes in Belgien zu hintertreiben. Die Lage des Ministeriums de Burlet ist übrigens nicht beneidenswerth. Denn es hat gegenüber dem König die Verpflichtung übernommen, die persönliche Heeresdienstvorlage dem Parlamente zu unterbreiten und wird sich über kurz oder lang dieser Verpflichtung doch nicht entziehen können. Andererseits ist im gegenwärtigen belgischen Parlament eine Mehrheit für die Heeresreform nicht vorhanden, so daß das Ministerium mit seiner Vorlage einer sicheren Niederlage entgegengeht. Eine genügende Antwort aber, die die ultramontane Kammermehrheit zur Nachgiebigkeit zwingen könnte, besitzt das Ministerium de Burlet gewiß nicht. So hat es denn den bequemsten Ausweg des Aufschubs gewählt. Die sozialdemokratische Kammergruppe, die ausschließlich vom Scandal lebt, hat die ganze Angelegenheit zur Aufklärung einer Reihe widerlicher Scenen benutzt, die nur zur Discreditirung des Parlamentarismus führen können. Der Kriegsminister, die Arme, die Bourgeoisie, die Vertreter aller nichtsozialdemokratischen Parteien wurden in einer Weise beschimpft, die auf den Bildungsgrad der sozialdemokratischen Abgeordneten ein bezeichnendes Licht wirft. Zeitweilig glück das Parlament am 17., 18. und 19. Dezember einer regelrechten Wirthshauskellererei, ein wahrhaft traurig's Schauspiel für eine Volksvertretung, die noch vor Kurzem als das Muster einer parlamentarischen Versammlung galt.

Türkei.
Constantinopel, 23. Dez. Der erste Stallmeister des Sultans, Fizek Pascha, ist durch Mehmed Faki Pascha ersetzt worden.

Wie der „Frik. Ztg.“ aus Constantinopel gemeldet wird, findet seit Mittwoch früh 5 Uhr in und um Jettun ein furchtbarer Kampf statt. Mustafa Kemal Pascha verfügt über 10 000 Mann und 24 Geschütze, die Armenier sind 15 000 Mann stark. Viele Tode und Verwundete werden bereits gemeldet.

Amerika.
New-York, 23. Dez. In den meisten Kirchen der Vereinigten Staaten wurden gestern Predigten gegen den Krieg gehalten. Eine Gemeindeversammlung der Plymouth-Brüder nahm die friedensfreundlichen Worte des Predigers mit lautem Beifall auf. — In einer gestern abgehaltenen Versammlung der Bankpräsidenten machte sich als das verstimmendste Moment die an hiesige Häuser von europäischen

Firmen erhalten Aufträge geltend, Bonds einschließ- lich Regierungsbonds zu verkaufen und die Beträge nach Europa zu remittieren. Immerhin gab man die Meinung zu erkennen, daß die europäischen Märkte eine amerikanische Anleihe, welche jetzt für unvermeidlich gehalten wird, aufnehmen werden.

Ein Telegramm der „Köln. Ztg.“ meldet aus Washington, daß die zur Untersuchung des venezuelanischen Grenzstreites eingesetzte Commission sich voraussichtlich nach Madrid und dem Haag begeben werde, um die alten Aktenstücke über die spanischen und niederländischen Ansprüche auf Venezuela, die seiner Zeit auf England übergegangen, einzusehen und zu untersuchen.

Afrika.
Dar-es-Salaam, 24. Dez. Nach Gefangennahme von Hassan Ben Omar unterwarf sich auch der Hauptling Matibema. Die Aufständischen lieferten die Waffen ab und zählten eine Dube in Eisenbän.

Aus den Provinzen.

Danzig, 23. Dez. Der bisherige Führer der hiesigen Sozialdemokraten Herr Otto Jochim hatte zu gestern Abend in dem Lokale Breitgasse Nr. 42 mit Rücksicht auf die letzte Versammlung seiner Gegner eine Protest-Verammlung einberufen, die recht zahlreich besucht war. Er sprach über die allgemeine Lage der Partei, die er als sehr ernst bezeichnete, da jedes Augenblick ein neues Ausnahmegericht kommen könne; die Lage werde unter solchen Umständen in Danzig sehr traurig werden, denn seine Gegner würden zu solchen Zeiten nicht zu finden sein. Der Kampf mit denselben müsse auf Biegen oder Brechen weiter geführt werden. Er sei gestern aus der Partei ausgeschlossen worden, das sei ihm gleichgültig; er fordere die Anwesenden auf, nicht nachzugeben, denn sie bildeten die richtige Partei. Mit einem „Vorwärts in den Kampf“ schloß der Redner. Die Diskussion ergab das Einverständnis der Anwesenden mit dem Vortragenden.

Warburg, 23. Dez. Die am 2. Dezember stattgehabte Volkszählung ergab, daß in Warburg vorhanden sind 865 Wohnhäuser mit 5194 männlichen und 5532 weiblichen, in Summa also 10,726 Einwohner, gegen 10,275 bei der vorherigen Zählung, was eine Bevölkerungszunahme um 451 Seelen bedeutet.

Thorn, 23. Dez. Die beiden unlängst auf der Feldmark des Herrn Gutbesitzer Weiß bei Argunau gefundenen steinernen Querschnitten aus altheländischer Zeit sind durch Herrn Lehrer Semrau besichtigt und als werthvoll bezeichnet worden. Herr Semrau erbat und erhielt sie als Geschenk für den hiesigen Kopperritus-Verein. Kaum war er mit den gewichtigen Alterthümern, (sie wägen zusammen etwa einen Zentner) abgereist, so brachte der vom Pflegen kommende Knecht des Herrn Weiß eine sehr schöne Urne, die er an derselben Stelle, wo die Querschnitten gefunden worden sind, ausgegraben hatte. Die Urne ist so hart, daß sie durch den scharfen Anprall des Pfluges nicht verletzt wurde.

Neuenburg, 22. Dez. Gestern Nachmittag erschloß sich in seiner Wohnung der hiesige Steuereinnnehmer Schacht. Er war schon seit längerer Zeit krank und litt an hochgradiger Nervenüberreizung. — Heute fand in der hiesigen Fortbildungsschule die Prämierung von 9 Schülern statt. Die Prämien bestanden aus nützlichen Büchern und Handwerkszeugen.

Tremellen, 21. Dez. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde beschloffen, bei dem Kreiswege wegen der im öffentlichen Interesse unserer Stadt notwendigen Eingemeindung der Stärkefabrik und des Bahnhofes vorzutreten zu werden.

E. Schlochau, 23. Dez. Zwei Stromer machten kürzlich dem Brauereibesitzer Ley einen Besuch. Während sich die Frau auf kurze Zeit aus dem Comptoir entfernte, um ihren Mann zu rufen, weil die Reisenden denselben zu sprechen wünschten, entwendeten dieselben verschiedene Sachen, wie einen Ueberzieher, Hut, eine Kiste mit Cigarren u. a., und verschwanden damit schleunigst. Es beantragte sofortige Verfolgung der Gauer und es gelang denn auch, dieselben auf der Pomizer Chaussee einzubohlen. Die gestohlenen Sachen wurden ihnen abgenommen.

Bromberg, 20. Dez. (Polnischer Uebermuth.) Vor Kurzem wurde der Graf Dobski auf Koszlow im Kreise Inowrazlaw vom Schöffengericht Inowrazlaw zu 50 Mk. Geldstrafe verurtheilt, weil er einen Briefträger deutscher Nationalität mißhandelt hatte. Als der Briefträger im Schlosse erschien, hielt der Graf dem Postbeamten seine Hand hin, damit derselbe sie küsse. Der deutsche Postbeamte that dies natürlich nicht und Graf D., aus Höchste erjährt, mißhandelte den Briefträger. — Auch Graf Czarnicki auf Koszewy bei Zerkow wird sich demnächst vor dem Schöffengericht zu verantworten haben. Als neulich zwei deutsche Kaufleute in den Gutshof von Koszewy kamen, um die Hasen zu kaufen, die auf einer binnen Kurzem stattfindenden Treibjagd auf dem Gutbezirk Koszewy geschossen würden, warf Graf Czarnicki die deutschen Bürger aus seinem Hause, indem er sagte: „Schämten Sie sich nicht als Deutsche, in ein polnisches Haus zu kommen?“ — Ein Herr K. Kozlowski in Gocanowo bei Kruschwitz verächtlich gedruckte Postkarten, auf denen zu lesen steht: „Auf Grund des jetzigen Auftretens des Vereines S. R. T. lese ich ungern Deutsch und bitte, mir Offerten in dieser Sprache nicht einzuliefen.“

Pr. Holland, 23. Dez. Die Wahl des Kaufmanns Herrn Batt zum besoldeten Rathmann ist vom Herrn Regierungspräsidenten bekräftigt worden. — Herr Rittergutsbesitzer Caspar v. Thierbach hat das Amt als Kreisvorsitzender des Bundes der Landwirthe für den Kreis Pr. Holland niedergelegt. Die Geschäfte hat sein bisheriger Stellvertreter, Herr Major v. Besser-Or. Tzypeln, übernommen.

Helligenbeil, 22. Dez. Vom Superintendenten a. D. Hugo Eichenblätter ist in diesen Tagen im Verlage der Buchhandlung von Gräfe u. Unzer eine 107 Seiten umfassende „Geschichte der Stadt Helligenbeil“ erschienen.

Königsberg, 23. Dez. Die Flugmaschine durch einen Königsberger erfinden — diese Angabe wird man in den Konversationsblättern des kommenden Jahrhunderts finden können, wenn sich die Hoffnungen bewahrheiten, die Herr J. D. Schmidt auf seine neue Erfindung setzt. Derselbe hat sich auf dieselbe bereits ein deutsches Reichspatent geben lassen, welches die Nr. 84,532 trägt. Die betreffende Flugmaschine, über die der Erfinder auch in letzter Sitzung des hiesigen Polytechnischen und Gewerbevereines einen Vortrag mit Demonstrationen hielt, beruht auf dem Prinzip des Fahrtrads, durch welches Flügel in Bewegung gesetzt werden, es ist also so zu sagen ein Luft-Balloon. Geflohen ist der Erfinder damit freilich noch nicht.

Königsberg, 22. Dez. Am 18. Januar, als dem

25. Gedenktage der Wiederaufrichtung des deutschen Kaiserthums, wird im großen Festsaal ein F. S. F. S. stattfinden, zu dem sich die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden, sowie die verschiedenen Klassen und Stände der Bürgerschaft in Gemeinschaft vereinigen werden.

22. Dez. Ein kaum glaublicher Fall elterlicher Vererbung ist in Syppintien festgestellt worden. Dort verbreitete sich das Gerücht, daß der Wirth Feuerfänger seinen blödsinnigen Sohn Adam gefangen und verpackt halte. Bei einer behördlichen Nachsicherung wurde der Sohn im Wiefstalle unter einem Strohhause, nur mit einem Hemde bekleidet, mit Roth und Schmutz bedeckt, vorgefunden. So soll er schon jahrelang eingekerkert gewesen sein. Der Unglückliche wurde sofort in die Irrenanstalt Kortau gebracht. Wegen die unmenschlichen Eltern ist das Strafverfahren eingeleitet worden.

Lokale Nachrichten.

Beiträge für diesen Theil werden jederzeit gern entgegengenommen und angemessen honorirt.

Elbing, 24. Dezember.
Muthmaßliche Witterung für Mittwoch, den 25. Dez.: Wolkig, feuchtkalt, Niederschläge. **Vegetable Winde.** Stürmisch an den Küsten; für Donnerstag, den 26. Dez.: Wolkig, bedeckt, feuchtkalt; für Freitag, den 27. Dez.: Bewölkt, kalt, vielwolke Nebel. **Vegetable Winde** an den Küsten.

Westpreussische Heerdbuchgesellschaft. Die westpreussische Heerdbuchgesellschaft hat in ihrer diesjährigen Tagung zu Marienburg abgehaltenen Jahresversammlung Herrn Regierungsrath Dr. Delbrück vom Oberpräsidentium in Danzig zum Ehrenmitglied ernannt. Nach dem in der Versammlung erstatteten Jahresbericht ist die Mitgliederzahl der Gesellschaft von 175 auf 199 gestiegen. Im zweiten Bande des Heerdbuches sind 2631 gekörte Kühe (darunter 2157 schwarzweiße und 47 grauweiße) und 139 Bullen (133 bezw. 6) eingetragen; der erste Band hatte 1084 Kühe und 48 Bullen. Seit der Herausgabe des zweiten Bandes sind bis jetzt 852 Kühe und 53 Bullen gekört, und es ist als sicher anzunehmen, daß bis zur Herausgabe des 3. Bandes diese Zahl sich verdoppelt wird. Ueber die Tuberkulin-Impfung des Rindviehs wurde nach längerer Verhandlung folgende Resolution beschloffen: Die westpreussische Heerdbuchgesellschaft erkennt die große Bedeutung des Tuberkulins als Erkennungsmittel für die Tuberkulose an, glaubt aber zur Zeit eine obligatorische Impfung der Heerdbuchthiere nicht einführen zu können, dagegen erbittet sie die Unterstützung der königl. Staatsregierung zur probeweisigen Impfung ganzer Heerdenbestände in der von Wang in Dänemark durchgeführten Weise. Im Anschluß hieran machte Herr Regierungsrath Delbrück im Auftrage des Herrn Oberpräsidenten Dr. von Goltz darauf aufmerksam, daß nach den im Danziger Schlachthause gemachten Beobachtungen die Tuberkulose nicht nur bei Rindern, sondern auch bei Schweinen in hohem Grade zunimmt. Die Zunahme der Krankheit ist dadurch zu erklären, daß die Schweine mit Molkereisäbällen, die mit Tuberkulibakterien durchsetzt sind, gefüttert werden. Um die Ansteckung ganzer Heerden zu vermeiden, ist zu empfehlen, sämtliche Magermilch, bevor sie die Molkerei verläßt, zu sterilisieren. In den erweiterten Vorstand wurden alsdann die Herren Modrow-Neugut, Borowski-Kleinenwalde und Jakobson-Tralheim neugewählt und die bisherigen Vorstandmitglieder wiedergewählt. In die Abrechnungs-Kommissionen wurden folgende Herren gewählt: für den 1. Bezirk Jakobson, für den 2. Bezirk Peter Webe-Schönhorst, für den 3. Bezirk Modrow und Geyer-Straschin, für den 4. Bezirk Subr-Grünfelde und Borowski, für den 5. Bezirk Emil Lenzbe-Gr. Krebs und Herzberg Brattwin, für den 6. Bezirk Schmidt-Ruda, für den 7. Bezirk Nögel-Ueberbrück und Wolchow-Kamlau. Bei der Beratung über die Veranstaltung einer Heerdbuchauktion wurde der Anpreisung beschloffen und zwar müssen die zuzulassenden Thiere sechs Wochen bis drei Monate vor der Auktion gelimpft sein und reagirt haben. Ferner wurde als Zeit der Auktion Mitte März festgesetzt. Als spätester Anmeldestermin für die Auktion wurde der 1. Februar, als Grenze des Alters für Küber mindestens 9 Monate festgesetzt. Hierauf wurde das gesammte Statut ohne Aenderung angenommen. Herr v. Winter beantragte dann, die Sitzungen der Gesellschaft nicht immer in Marienburg, sondern auch einmal in Danzig stattfinden zu lassen, was mit Rücksicht auf die Mitglieder aus anderen Landestheilen wünschenswerth sei. Herr Borowski schlug vor, die Versammlungen versuchsweise im Anschluß an die Verwaltungsrathssitzung des Zentralvereines oder an die Sitzung der Landwirtschaftskammer abzuhalten. Der Vorsitzende entgegnete, Marienburg sei mit Rücksicht darauf, daß die meisten Mitglieder in der Nähe dieser Stadt wohnen, der geeignetste Ort; der Vorstand werde aber die Vorschläge in Erwägung ziehen. Zum Schluß wurde die Herausgabe des dritten Bandes des Heerdbuches beschloffen. Herr Rasch erklärte es für nöthig, die Einrichtung des Heerdbuches, die sich nicht ganz bewährt habe, zu ändern. Dem Vorsitzenden wurde es überlassen, mit Herrn Rasch die nöthigen Abänderungen vorzunehmen. Darauf wurde die Sitzung geschlossen.

Deutscher Lehrerverein. Dem Jahresbuch des deutschen Lehrervereines pro 1896 entnehmen wir, daß die Mitgliederzahl des deutschen Lehrervereines zu Beginn dieses Jahres 60797 in 2154 Verbänden betrug, das sind 5663 Mitglieder und 144 Verbände mehr als im vorigen Jahre. Es entfielen hierauf auf den Bundesverein preussischer Volksschullehrer 42240 Mitglieder und 1588 Verbände. An der erwähnten Gesamtzahl sind beihelligt die Provinzen Westpreußen mit 1843 (im Vorjahre 1874), Ostpreußen mit 3300 (3300), Schlesien mit 5100 (5307) und Posen mit 1980 (2006) Mitgliedern.

Der Verband der Vaterländischen Frauenvereine der Provinz Westpreußen beabsichtigt, Anfangs nächsten Jahres unter der Leitung des Herrn Generalarztes a. D. Dr. Forstus-Danzig wiederum die unentgeltliche Ausbildung freiwilliger Krankenpflegerinnen und Helfertinnen zu bewirken. Innerhalb dem am Freitag abgehaltenen Anmeldefest haben sich nun wiederum so viele Bewerberinnen gemeldet, daß das Zustandekommen des Kursums gesichert ist, die angenommenen Bewerberinnen erhalten von Anfang Januar an eine viermonatliche, gründliche, theoretische Unterweisung auf dem Gebiete der Verwundeten- und Krankenpflege; hieran schließt sich für diejenigen Schülerinnen, welche sich in dem theoretischen Kursum bewährt haben, eine vollständige, praktische Ausbildung im Krankenpflege.

Pestalozzi-Feier. In einer stattlichen Reihe von größeren und kleineren Städten rüstet man sich, den 150. Geburtstag des großen Pädagogen Pestalozzi würdig zu begehen, des Mannes, welcher durch die

Umgestaltung von Erziehung und Unterricht an dem großen Werte der Erziehung Deutschlands jedenfalls einen hervorragenden Antheil hat. Welche Bedeutung man f. Zt. den Ideen des schweizerischen Pädagogen beizumessen, beweist der Umstand, daß die verschiedensten Regierungen und auch die preussische tüchtige junge Männer zu Pestalozzi sandten, um dessen Unterrichtswissenschaft kennen zu lernen. Pestalozzi wurde zur europäischen Berühmtheit, und wurde seine Unterrichtswissenschaft bald maßgebend für den Unterricht in allen civilisirten Staaten. Naturgemäß ist es in erster Linie die Lehrerschaft, welche die Pestalozzi-Feier in Anregung bringt. So haben sich auch in unserer Stadt die Vorstände des Westpreussischen Pestalozzi-Vereines und des hiesigen freien Lehrervereines mit dieser Frage beschäftigt und sind wir in der Lage, über das Ergebnis der Vorberatungen folgendes mittheilen zu können: Am 11. Januar n. Z., dem Vorabend des Jubelfestes wird in unserem Stadttheater das Festspiel „Pestalozzi in Stanz“ (von Theodor Sommer) zur Aufführung gelangen. In diesem Festspieler wird uns Pestalozzi in seinem von werthvoller Menschenliebe durchglühten Schaffen vorgeführt. Dieses Stück zerfällt in 3 Aufzüge. Der erste Aufzug schildert das große Elend, das durch die Franzosen in Nidwalden verursacht war, ferner das Erscheinen Pestalozzis, welcher von der schweizerischen Regierung nach Stanz geschickt wurde; der zweite Aufzug zeigt Pestalozzis Wirken als Waisenpater und der dritte Aufzug schildert die Waisenwärtelinnen, die sich seinem Werke entgegenstellten und schließlich mit dem Abschiede von den ihm anvertrauten Kindern. Fünf lebende Bilder schließen sich an die Aufführung. Der Epilog wird von einem hiesigen hervorragenden Deklamator zum Vortrage gebracht werden. — Die Ueberhänge dieser Aufführung sollen dem Pestalozzi-Vereine zufallen, welcher sich die Unterstützung bedürftiger Lehrervälfen zur Aufgabe macht. Es werden auch Wiederholungen des Festspiels für Schüler stattfinden. — Der hiesige Lehrerverein wird noch eine besondere Feier veranstalten, zu welcher Einladungen erlassen werden.

Weihnachtsfestlichkeiten. Außer den vielen Bescherungen, welche von den verschiedensten gemeinnützigen und gesellschaftlichen Vereinen schon am heiligen Abend veranstaltet werden, haben viele Vereine ihre mehr gesellschaftlichen Zwecken dienenden Weihnachtsfeiern auf den ersten Festtag selbst und die nachfolgenden Tage gelegt. Der „Westpr. Provinzial-Feichtverein“, der zugleich für arme Waisenkinder eine Bescherung damit verbindet, begeht die Feiertage in Speiser's Stabliement am ersten Feiertag, der „Ortsverein der Tischler“ und der „Ortsverein der Klempner und Metallarbeiter“ haben ebenfalls ihre Festlichkeiten auf den ersten Feiertag angelegt und zwar der erstere im Gewerbehaus, der zweite im Goldenen Löwen. — Am zweiten Feiertag finden ein Nachmittags-Concert im „Casino“ und Abends ein Ball in der „Bürger-Resourse“ statt, während der übliche Ball im „Casino“ auch in diesem Jahre am Sylvesterabend abgehalten wird. Gleichfalls auf Jahresfeiern wird. Neben diesen und vielen privaten Vergnügungen finden dann auch noch die Theatervorstellungen statt, für welche die Direktion uns einige interessante Novitäten bescheert hat. — Man sieht, es wird vielerlei in den Tagen zwischen Weihnachten und Neujahr veranstaltet, das dazu dienen soll, eine Erholung und Zerstreuung für die arbeitserliche Zeit vor dem Feste zu bereiten.

Von der Bahn. Der Harmonikzug von Berlin hatte gestern früh eine Verspätung von 20 Minuten. Der Personenzug wurde planmäßig abgelassen und wartete die Ueberholung in Güttenboden ab. Der Harmonikzug hielt ebenfalls in Güttenboden und setzte dort die Reisenden in Richtung Pr. Holland und zum Anschluß an den Personenzug ab, weil der Anschlußzug nach Pr. Holland angevariet hatte. Der Nachtcourierzug um 10 Uhr 4 Min. von Königsberg erlitt hier gestern Abend eine Verspätung dadurch, daß die Zugmaschine defekt wurde und mußte der Zug von hier durch eine Reservemaschine befördert werden. Wegen starken Verkehrs hatte der Courierzug, welcher heute um 7 Uhr 5 Min. früh von Berlin hier eintrifft, eine Verspätung von 65 Minuten erlitten. Die Reisenden in Richtung Allenstein mußten bis 10 Uhr 5 Min. warten, weil der Anschlußpersonenzug planmäßig abgehoben war.

Straßenbahn. Heute Mittag wurde eine Frau vom Bande, die zwischen den Schienen der Bahn promenierte, auf dem Alten Markt von einem Wagen der Straßenbahn erfaßt und einige Schritte weiter geschoben, um dann zur Seite geworfen zu werden. Bei den unretwilligen Schritten wurden die Einkäufe, die sie gemacht, aus dem Korbe auf der Straße umhergestreut. Glücklicherweise kam die Frau dieses Mal mit dem bloßen Schreden davon. Es ist geradezu unbegreiflich, mit welchem bodenlosen Selbstsinn immer noch die Geleihe von Unbesugten betreten werden.

Personalien. Bei der Reichsbank ist den Bankdirektoren und ersten Vorstandsbeamten der Reichsbank-Hauptstellen Heller in Leipzig und Hibeau in Posen der Charakter als Geheimregierungsath, dem Vorsteher der Effektenkasse des Comtoirs für Werthpapiere Tobys, dem Buchhalter Dage, den Kassulatorenschutz und Sudmann bei der Reichsbank-Hauptbank in Berlin, sowie dem Bank-Buchhalter Hebe in Posen der Charakter als Rechnungsrath verliehen worden.

Personalien bei der Post. Ernann ist der Postassistent Wächmann in Zisterburg zum Ober-Postassistenten. Bezieht sind: der Ober-Postassistent Moschner von Varenstein nach Königsberg, die Postverwalter Nowak aus Güttenhof bei Inowrazlaw nach Gollantsch, Arnemann von Gollantsch als Ober-Postassistent nach Neukel, die Postassistenten Basela von Varenstein nach Berlin, Brauen von Elbing nach Graudenz, Vobis von Danzig nach Langfuhr, Kirchner von Mohrungen nach Königsberg, Schrader von Danzig nach Graudenz, Skrodt von Pr. Holland nach Königsberg. Entlassen sind: die Postgehülfinen Barlsch und Raborowski in Flatow.

Weihnachtsgratifikationen. Die Eisenbahn-Direktion Danzig hat in diesen Tagen an die Beamten ihres Bezirks Weihnachtsgaben vertheilt lassen, die sich für die Subalternen und Unterbeamten in Betrage von 30 bis 100 Mark bewegen.

Welchen Ertrag die Post für beschädigte oder abhanden gekommene Pakete leistet, dürfte jzt während des Weihnachtsverkehrs für alle Absender von Postpaketen von besonderem Interesse sein. Die Postverwaltung erkehrt bei gewöhnlichen Paketen im Falle der Beschädigung, des Verlustes oder eines durch verzögerte Beförderung bezw. Befestigung entstandenen Schadens den wirklich erlittenen, höchstens jedoch für 1 Kilogramm 3 Mk., im letzteren Falle aber nur, wenn durch die verzögerte Beförderung

oder Befestigung der Inhalt verdothen ist, bezw. seinen Werth ganz oder theilweise verloren hat. Bei Paketen mit Werthangabe wird der wirklich erlittene Schaden bis zur Höhe des versicherten Betrages ersetzt. Bei Einschreibepaketen erfolgt im Falle einer Beschädigung die Ersatzleistung wie bei gewöhnlichen Paketen, im Falle des gänzlichen Verlustes jedoch ohne Rücksicht auf den Werth der Sendung mit dem festen Betrage von 42 Mk. Ausgeschlossen aber ist jede Ersatzleistung der Post, wenn der Schaden durch eigene Fahrlässigkeit des Absenders oder durch die natürliche Beschaffenheit des Gutes herbeigeführt worden ist, ferner, wenn an dem Inhalte etwas fehlt, der Verschluß und die Verpackung aber bei der Ausshändigung an den Empfänger äußerlich unversehrt sind und zugleich auch das Gewicht mit dem bei der Einlieferung festgestellten übereinstimmt. Die unbeanstandete Annahme eines Paketes gebündelt dabei für die Post die Vermuthung, daß bei der Ausshändigung das Gewicht richtig und Verpackung nebst Verschluß unversehrt befunden worden ist. Endlich wird ebenfalls kein Ersatz geleistet für einen durch Verlust eines Paketes entstandenen mittelbaren Schaden oder entgangenen Gewinn.

Vermischtes.

— **Die Abreise des Dr. Frizh Friedmann von Berlin kann als Flucht bezeichnet werden.** Allgemein bekannt ist, daß die finanziellen Verhältnisse des Rechtsanwalts schon seit langer Zeit unheilbar zerrüttet waren trotz seiner glänzenden Einnahmen, die auf 150,000—200,000 Mk. jährlich geschätzt wurden. So betrug sein Honorar im Prozeß Poike 60,000 Mk. Dazu kommt, daß Dr. Friedmann von dem Ehrengericht in Berlin zu einem Verurtheilten und 3000 Mk. Geldbuße verurtheilt war und von dem Ehrengericht in Leipzig (der höheren Instanz) seine Kassirung zu erwarten hatte. Wie die „Welt“ erzählt, soll Fr. vor etwa acht Tagen in Begleitung eines Herrn und zweier Damen in dem Schnellzug Breslau-Wien gesehen worden sein. In dem kleinen Orte Preran an der österröichisch-schlesischen Grenze hat er den Zug verlassen und denselben nicht zur Weiterreise benutzt. — Die Neigung zu einer verschwenderischen Lebensweise trägt, abgesehen von mißlichen Familienverhältnissen, welche ihn zu enormen Ausgaben zwangen, die Schuld an seinem materiellen Niedergange. Personen, die mit Dr. Fr. in Verbindung kamen, bedroht er sich von Berlin entfernte, schildern seine verzweifelte Stimmung, die sich in lauten Klagen über ihm nachschreibende Gule, denen er seinen Ruhn zuschreibt, äußerte. Das Gerücht von einem Selbstmorde des Dr. Friedmann bestätigt sich nicht. Wenn nicht alle Anzeichen täugen, hält sich Dr. Friedmann, der zuletzt seine Correspondenzen in Köln empfing, nunmehr in London auf. Inwiefern die Annahme, daß Dr. Friedmann den Prozeß von Poike, in welchem er dem Angeklagten zur Seite stand, von London aus literarisch zu verwerthen gedenkt, auf Wahrheit beruht, möge dahingestellt sein. Zusammen ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Abreise des Herrn Dr. Friedmann mit dem erwähnten Prozeß in Zusammenhang steht und vielleicht auch nach dieser Richtung noch anhang Staub aufwirbeln wird. Ein großer Theil des Mobilars des Dr. Friedmann ist heute Mittag unter den Hammer gekommen. Hiermit dürfte in erster Linie die hohe Miethschuld bei dem Hauswirth beglichen werden. Dr. Friedmann, welcher zum zweiten Mal verheiratet ist, hat hier eine Frau und fünf Kinder zurückgelassen. Seine erste Frau, von welcher er getrennt ist, hat durch gerichtliches Erkenntniß sehr hohe Alimten von ihm zu beanspruchen. Von anderer Seite wird geschrieben: Dr. Loewenstein hatte mit Rechtsanwalt Friedmann gemeinschaftliche Bureaus und empfing außer einem Fixum einen bestimmten Prozentsatz von den Erträgen der Friedmann'schen Rechtsanwaltschaft. Am 9. Dezember verließ Friedmann und gab Dr. Loewenstein für eine etwa vierzehntägige Abwesenheit so triftige Gründe an, daß Loewenstein die einstweilige Vertretung annahm. Aber schon vor Ablauf der Frist empfing Loewenstein einen Brief, der ihn veranlaßte, postlagernde Briefe von Friedmann und „Paulk 100“ vom Postamt des Potsdamer Bahnhofes abzuholen. Loewenstein sollte von den hohen Erträgen der Friedmann'schen Rechtsanwaltschaft einen Theil für sich in Abzug bringen und das Uebrige Frau Friedmann abliefern. Dieser an die Familie entfallende Betrag würde etwa 4—5000 Mk. monatlich betragen haben. Am Montag hat Dr. Loewenstein sein Amt als Generalsubstitut niedergelegt.

— **Continental-Telegraphen-Compagnie, Wolffs Telegraphisches Bureau, Aktiengesellschaft, Berlin.** Nach dem Abschluß für 1894/95 erzielte die mit 1 Mill. von Mark Aktienkapital und 864 864 Mk. Reserves- und Erneuerungsfonds ausgestattete Gesellschaft einen Gewinn von 128 278 Mk. (1893/94 137 673), wovon 81 743 Mk. den Reinertrag des telegraphischen Correspondenzgeschäfts 55 751 Mk. und die Zinsentnahmen repräsentieren. Die Aktionäre erhalten 118 000 Mk. als 11,8 pCt. (117) Dividende. Das telegraphische Correspondenzgeschäft steht mit 784 000 Mk. zu Buch, in Effecten sind 900 720 Mk. vorhanden.

— **Auf verbotenen Wegen** wurde die — Königin Margherita von Italien ertrappt. Im Park von Monza fuhr nämlich eine Dame, von einem Manne in einfacher Arbeitskleidung gefolgt, auf dem Reittrode auf Wegen, auf denen das Fahren verboten ist. Ein energisches „Halt!“ lönte ihr entgegen und ein Carabinieri „stop!“ die Fahrenden, um sie anzuhalten und zur Anzeile zu bringen. „Zur Anzeile?“ fragt er, zuerst den Mann. „Guaglino Mattei, Mechaniker“, gab dieser auf einen Wink der Dame zur Antwort. „Und Thier?“ wandte sich nun der grimmige Wächter der Sicherheit an die Radfahrerin. „Margherita von Savoy!“ Dem wackeren Carabinieri fiel vor Schreck betäubt das Notizbuch aus der Hand und er wäre fast auf die Kniee gesunken, hätte die Königin ihn nicht mit den Worten aufgerichtet: „Nicht doch, Sie haben ja nur Ihre Pflicht gethan. Auf Wiedersehen!“ Zwei Stunden später wurde der Carabinieri von seinem Lieutenant vorgeführt. „Sie haben im Park die Königin gefolgt.“ „Ja, ich, ich.“ „Schon gut. Und Sie haben die Königin nicht erkannt?“ „Nein, ich.“ „Kammelte der Unglückliche, der schon die schärfste Arreststrafe über seinem Haupte schwebte.“ „Gut.“ sagte der Lieutenant jedoch, „und damit das nicht wieder vorkommt, schick Ihnen die Königin ihr Bild und dieses Behnfrancstück.“ und er überreichte dem Manne das Bild und eine jener Erinnerungsmünzen, auf denen Humberts und Margheritas Adipe eingegrät sind. Einen glücklichen Menschen aber gab es an jenem Tage in ganz Italien nicht.

— **250,000 Mark** wurden am letzten Sonntag

aber sie wuchs, ward sichtbar, fühlbarer und allmächtig war aus ihrer Ehe eine jener konventionellen Verbindungen geworden, wo Mann und Weib nicht miteinander, sondern nur nebeneinander dahinleben. Sie waren nicht eigentlich unglücklich, wenigstens nicht mit Bewußtsein, aber in ihrem Leben gähnte eine Veere, über die der Rechtsanwalt durch elstige Verleumdungen in seine interessanten Fälle, Frau Helene durch Toilettenluxus und gesellschaftliche Zerstreuungen sich hinweg zu tragen suchten. Und so sollte es weiter gehen, Jahre um Jahre!

Die schöne Frau zuckte fröstelnd zusammen. Ob — ob es nicht doch noch eine Umkehr gab zu einem besseren, innerlich befriedigteren Dasein? Wenn sie versuchte, die Hand dazu zu bieten — ihr, dem Weibe kam es wohl zu, aus Liebe sich ein wenig zu demüthigen. Demuth — ja — das war — das Gefühl war ihr fremd gewesen, ihr Leben lang. Nie, auch als Kind nicht hatte sie vermocht, ein Unrecht zu thun und wenn sie es noch so bitter bereute, einzugehen. Sie war stolz bis zum Uebermaße; sie erkannte es plötzlich mit grausamer Deutlichkeit: nicht, wie sie sich eingebildet, die bitter schmerzliche Kränkung, ihre Liebe nicht mit gleicher Wärme erwidert zu sehen — der Stolz, die Eitelkeit waren es, die sich dagegen aufgelehnt hatten, nicht ausschließlich Denken und Fühlen ihres Mannes auszufüllen. Aber sollte sie nun plötzlich vor ihn hinstreten und ihm das eingestehen, ihn bitten, die Gleichgültigkeit und Kälte, in der sie seit Jahren lebten, enden zu lassen, sie wieder an sein Herz zu nehmen mit derselben Wärme, wie an jenem Weihnachtstage, da sie sich ihm zu Eigen gegeben?

Nein, sie konnte es nicht! Ja — wenn er selber ihr entgegenkommen wollte und das erlösende Wort sprechen — aber sie — vielleicht trug er gar keine Sehnsucht nach einem tugteren Zusammenleben. Und sie — nein! Nein, sie konnte — konnte es nicht!

Und es war doch Weihnachten heute, das Fest der Freude, des Friedens, der Vergebung. Gleich, mit brennenden Augen, die Hände krampfhaft in einander gefaltet, saß die schöne Frau und starrte trostlos vor sich hin.

Draußen fielen in lustigem Gewimmel Schneeflocken dicht zur Erde. In seinen kostbaren Pelz fest eingeknüpft, schritt der Rechtsanwalt korblos rasch eine der eleganten Geschäftstraßen hinab. Vor einem Juwelierladen blieb er, angezogen durch die im Schaufenster ausgestellten, blinkenden Kostbarkeiten unwillkürlich stehen.

Daheim in seinem Schreibtisch lag in sammtrem Eintraz das Weihnachtsgeld seiner Frau, ein Halsband von Perlen und Saphiren, nach dem sie jüngst einen flüchtigen Wunsch geäußert. Aber vielleicht könnte er ihr noch einen Ring — zwar waren die Hände so schön, daß es schade war, durch Schmutz etwas von ihrer Vollkommenheit zu verbergen.

„Kaufen Sie Christrosen?“ Ein feines, bittendes Stimmchen klang hinter ihm her. Ohne sich umzublicken, schüttelte er den Kopf und schritt weiter. Er wollte es doch lassen mit dem Ring, seine Frau besaß ja bereits eine ganze Sammlung solcher. Aber wenn er ihr nur mit etwas anderem eine kleine Freude — Freude? — Er lächelte bitter. Begegnete sie wohl jemals wirkliche Freude über ein Geschenk, das er ihr bot? Freude — Weihnachtsgeld — da all die Menschen, die mit Packeten belastet an ihm vorüberhasteten, die mochten wohl Weihnachtsgeld empfangen und Weihnachtsgeld würde sie daheim empfangen, aber er — und sein Weib — „Was geht uns Weihnachten an“, hatte sie gesagt.

War's möglich, konnte sie wirklich so herzensarm geworden sein, so ganz und gar verflacht im jetzigen Genuß leben? War sie denn ganz und gar unfähig, das Leben dieser zu fassen, ernstlichen Pflichten zu genügen? Pflichten? Ja, da lag's, sie hatte . . . keine Pflichten, keine wenigstens, die sich ihr zwingend geltend machen mußten. Das Hauswesen besorgten drei Dienstmädchen, ihre Ehe war kinderlos — ja, wenn sie ein Kind hätten! Dann hätte ihr Leben ernstlichen Inhalt; ihr Kind mußte sie ja lieben, wenn sie auch für den Gatten kein Herz mehr hatte.

In Gedanken versunken blieb er vor einem zweiten Schaufenster stehen, in dem alles, was ein Kinderauge nur zu entzücken vermag, aufgebaut war.

Kein Herz mehr für ihn. — War ihre Liebe wirklich nicht weiter gewesen, als ein kurzer Zitterwunderhauch? Vermochte sie überhaupt nicht tief und dauernd zu lieben, oder hatte er es nur nicht verstanden, sie an sich zu fesseln? Er war eine mehr nach innen gelebte Natur; er konnte des Herzens warmes Empfinden nur schwer in Worte kleiden, aber sie hätte doch fühlen müssen, daß er sie darum nicht minder tief, vielleicht nur um so tiefer liebte. Doch sie war leidenschaftlich und stolz dabei, vielleicht genügte seine Zärtlichkeit ihr nicht. Und er war gezwungen, sie so viel allein zu lassen, seine Rechtspraxis nahm seine Zeit so sehr in Anspruch. Vielleicht hätte er sich ihr mehr widmen müssen, vielleicht hätte sie sich vernachlässigt. Und doch — wenn er sich so wenige Stunden der Muße gönnte, geschah es nicht auch für sie? Er brauchte ein sehr hohes Einkommen, um ihren Lebensanprüchen zu genügen, von denen sie wohl selbst nicht wußte, wie kostspielig sie waren. Aber doch — so viel allein — sie war jung — wenn sie — gerechter Gott! — wenn es möglich wäre, daß eines Tages ein anderer — — Er überlebte das nicht!

Und so hatte sie ihn doch geliebt. Damals — vor dem Christrosenstrauch, der Blick, mit dem sie ihn anschaute, das Wehen, womit sie an seine Brust sank — ja, das war Weihnachtseeligkeit gewesen! „Christrosen! Schöne Christrosen!“

Er zuckte zusammen. Christrosen — sollten sie ihm noch einmal erblühen?

Eine kleine, frohbare Hand hielt ihm einen Strauß der weißen Blüten entgegen und noch einmal klang lebend das dünne Stimmchen: „Christrosen. Bitte, kaufen Sie.“

Hastig nahm er aus seinem Portemonnaie eine Silbermünze, aber die blaugroenen Fingerchen der kleinen Blumenverkäuferin vermochten vor Zittern kaum das Geldstück zu fassen.

Mitüblich blickte der Rechtsanwalt die nur mit einem sadenjelchigen Mädchen und einem dünnen Tuch bekleidete Kleine an.

„Armes Kind, trüest Du so?“ Das Mädchen nickte traurig. „Ja, trüeren und —“ sie verstummte, aber aus ihren Augen tropften ein paar große Thränen.

Der Rechtsanwalt verstand den unausgesprochenen Nachsatz und zog nochmals sein Portemonnaie. „Hier mein Kind, kausie Dir — oder nein“, unterbrach er sie, „ich weiß etwas besseres. Komm einmal mit mir.“

Er führte das Kind in eine nahegelegende Conditorei, da ließ er eine Tasse Cypolade und Kuchen bringen. „So, nun laß es Dir schmecken.“ Das Kind aß mit glücklichem Behagen, doch ohne

unhöfliche Eier, dann reichte es dem Rechtsanwalt mit einem kleinen Kriz die Hand und sagte mit strahlendem Lächeln: „Ich bedanke mich auch recht sehr schön.“ Ueberaus blickte er das etwa neunjährige Mädchen an. Was es für wunderbare Augen hatte und welch ein süßes liebes Gesichtchen, aber so blaß und schmal. Er kaufte noch ein Packt Bissertuchen.

„Hier, die nimm Dir noch mit nach Hause. Und heut Abend bringt Dir das Christkind wohl noch etwas Schönes.“

Sie schüttelte wehmüthig das Köpfchen. „Zu mir kommt das Christkindchen nicht.“

„Es wird schon bei Dir ankommen“, tröstete er. „Deine Mutter hats ihm gewiß gesagt.“

„Mutter ist ja tot“, sagte leise das Kind. „Nun, aber Dein Vater —“

„Vater ist ja doch schon lange auch tot.“

„Armes Kind“, murmelte der Rechtsanwalt. „Und bei wem bist Du jetzt?“

„Bei der Tante“, lautete kaum hörbar die Antwort. „Die Tante ist doch aber gut mit Dir?“ fragte er weiter.

Das Kind antwortete nicht, aber es zog die Schultern ein und ein scheuer, furchtsamer Ausdruck kam in sein Gesicht.

Tiefes Mitleiden erfüllte den Rechtsanwalt. Sanft streich er über das blonde Köpfchen.

„Der heilige Christ soll Dir doch etwas beschereen, komm mit mir, ich will Dir eine Puppe kaufen, die schönste, die Du haben willst.“

Wieder schüttelte sie das Köpfchen. „Ach nein — ich darf ja doch nicht damit spielen.“

„Armes, armes Kind“, murmelte er nochmals. Dann gab er ihr noch ein Geldstück. „So, und nun gehe nach Hause, Du zitterst ja vor Kälte.“

Die Kleine lächelte noch einmal dankbar zu ihm auf und entfernte sich. Er blickte ihr nach. Und plötzlich stand er wieder neben ihr und sagte ihr Handschen.

„Mir ist was Besseres eingefallen, als eine Puppe; komm noch einmal mit mir.“ Und da sie ihn ein wenig zögernd anblickte, fragte er mit leisem Lächeln: „Du fürchtest Dich doch nicht vor mir?“

„Ach nein“, rief sie und er küßte, wie ihre Fingerchen leiser seine Hand umschloffen. Er führte sie in ein Geschäft für Kindergarderobe; da kaufte er ihr ein paar dicke Mädchen, ein einfach nettes Kleid, eine warme Jacke, pelzgefütterte Schuhe und Handschuhe, auch eine wollene Kapuze. Dann bat er die Verkäuferin, das Kind in die neuen Sachen zu kleiden.

Und als dann die Kleine in dem einfach hübschen Anzug vor ihm stand, ihr süßes Gesichtchen besangen und doch glücklich lächelnd aus der blauen Kapuze zu ihm aufschaute, da wuchs das Mitleiden in ihm zur wahren Schmerzempfindung. Dies Kind — wie manches Ehepaar hätte Schätze darum gegeben, ein gleiches zu besitzen, und dieses hier war für Jene, die die Sorge dafür übernommen, nur eine unwillkommene Last.

„Nun geh nach Hause, Kind“, sagte er und seine Stimme klang langsam, ein wenig schleppend, wie meist, wenn eine starke, innere Erregung ihn gefaßt hatte.

Das Kind sah ihn an mit großen, leuchtenden Augen. Es wollte reden, aber die Stimme verlagte ihm und um seine Lippen begann es zu zucken.

Er beugte sich hinab und streichelte sanft das liebe Gesichtchen.

Und da hatte plötzlich das Kind sich auf den Fußspitzen erhoben, die Arme um seinen Hals gelegt und ihn mit heißer Inbrunst geküßt.

„Schluchzend sagte es: „Ich habe Dich lieb!“

Ihn überkam ein unbeschreibliches, nie empfundenes Gefühl. Dieser Kuß der reinen, warmen Kinderlippen — es war als ob ein wunderkräftiger Zauberquell sein Wesen durchströme, und plötzlich hatte er die Empfindung, wenn solche holde Kinderlippen auch auf seines Weibes Lippen sich preschen, es mußte ja in ihrem Herzen aufquellen wie ein Jungbrunnen von Wärme und Lebenskraft. Und die kleinen Kinderhände, würden sie nicht auch ihre Hände zusammenführen — die Hände — und die Herzen nicht auch?

Er hielt das Kind in den Armen und preßte es an sich und es schmiegte sich an seine Brust wie ein Vögelchen, das sich im sicheren Neste weilt.

„Komm“, sagte er plötzlich und schritt, des Kindes Hand gefaßt, mit diesem wieder auf die Straße hinaus. „Wo wohnt Du?“

Es nannte ihm Straße und Hausnummer und sie gingen der bezeichneten Gegend zu. Was er wollte, darüber war er sich kaum selber klar — aber er sah sich und sein Weib, zwischen ihnen stand das Kind mit den Christrosen, und wie sie zögernd beide nach den Blüten griffen, berührten sich ihre Hände. Sie schauten sich in die Augen und plötzlich lagen sie Brust an Brust und um sie belbe schlang das Kind die Arme um und rief jubelnd:

„Christrosen! Schöne Christrosen!“

Sie waren in einer ärmlichen, schmalen Straße angelangt. „Da wohnt die Tante“, sagte das Mädchen, auf eines der schmutzgrauen Häuser deutend.

Er ließ das Kind vorangehen und folgte ihm langsam nach, drei stille, ausgebreitete Stühle hinan. Eine rohe Frauenstimme ward laut.

„Kommst Du endlich, Du Mich'snuß? Wenn Du wieder nur ein paar lumpige Heller mitbringst, dann Gnade Dir Gott, dann kausst Du auf Weihnachten noch was Apartes besohn. Aber Du mein Schöpschen —“

„Klang die kessende Stimme in den schrillsten Tönen der Ueberzählung — „ausgepußt wie eine Prinzessin! Wie kamst Du zu den Sachen?“

„Ein Herr hat sie mir gekauft.“ — Wie die helle Kinderstimme so furchtsam bebte.

„Dir gekauft? Haha! Das war freilich ein Staat für so einen Drecksack. Den Augenblick ziehst Du das Zeug aus; das kriegt Kläre zum heiligen Christ. Na, wird's bald, Du Vorterbals, oder soll ich Dir helfen?“

Drohend erhob sie ihre, zur Faust geballte Hand. Aber mit raschem Schritt trat der Rechtsanwalt vor.

„Lassen Sie das Kind“, sagte er mit ruhigem Nachdruck. „Ich habe ihm die Sachen gekauft, weil es ein Verbrechen ist, solch junges, zartes Geschöpf in dünnen Lumpen in die Winterkälte hinauszujagen.“

„Möcht ein Mutterherz oft verzweifeln und kommt wohl manchmal auch ein Wort über die Lippen, was böß klingt und doch nicht schlimm gemeint wird. Geh in die Küche, Grete“, wandte sie sich an das Kind, das wie Schutz lachend hinter dem Rechtsanwalt stand, „auf dem Heerd steht Kaffee, Brot, freilich — ach Du güttiger Hellsand, seit gestern Mittag ist kein Pfennig Geld und fünf kleine Kinder, ach! ach! ach!“

„Fünf?“ wiederholte spöttlich lächelnd der Rechtsanwalt. „Eben waren's doch nur vier.“

„Fünfe, fünfe“, heulte das Weib. „Denn die Grete da, wenn sie mich auch nichts angeht — ich war nur so ganz drum rum mit ihrer Mutter verwandt — sie gibt mir doch gerab' wie mein Eigenes. Und ist doch eine furchtbare Last für mich. Neun Mark zahlst mir die Waisentafel für das Möbel — für Kleider und Essen und Wöhen und Alles. Neun Mark! Und die Grete ist mehr wie meine Biere zusammen. Ja, wenn ich nicht so ein welches Herz hätte.“

Angewidert unterbrach der Rechtsanwalt das Weib. „Da müßte es Ihnen natürlich eine große Erleichterung sein, der Sorge für das Kind entoben zu werden. Ich — bin bereit, diese Sorge zu übernehmen.“

„Ach Gott!“ rief sie, scheinheilig die Augen verdrehend. „Sie wollen einer armen alleinstehenden Frau befehlen — Der liebe Gott lohn's Ihnen!“

„Sie haßte nach der Hand des Rechtsanwalts. Dieser trat rasch zurück.“

„Sie mißverstehen mich. Für das Kind will ich sorgen, ich möchte es — mit mir nehmen.“

Die Frau kreischte auf. „Hergeben soll ich die Grete? Das kann ich nicht! Das bräch mir das Herz!“

Der Rechtsanwalt machte eine verächtliche Geberde. „Ich denke, Sie werden es ertragen. Ueberhaupt glaube ich garnicht, daß Ihnen ein besonderes Bestimmungssrecht über das Kind zusteht, ich werde mich dießerhalb sofort an den Waisenrath wenden. Und was Ihre mütterliche Zärtlichkeit betrifft — die Verkauferten, welche die Kleine umklebete, sagte mir, das Kind trage an seinem Körper erbarmungswürdige Beulen und Wunden, die schwerlich von Vießlosungen herrühren dürften.“

„Was, nun soll's wohl gar heißen, die Grete häßt's schlecht bei mir?“ zeterete das Weib und ein glühiger Blick flog zu dem Kinde, das angstvoll an der Küchentür stand. „Hat das Gbhr wieder einmal mit ihren Lügengeschichten angefangen, denn lügen thut sie, daß einem die Haare zu Berg stehen, daß ist ein Erbtheil von ihrer Mutter, die in Grund und Boden schlecht war.“

Das Kind schloß die Augen. Der Rechtsanwalt trat zu ihm und sagte es an der Hand.

„Wir wollen nicht untersuchen, wer lügt“, sagte er ruhig. „Hier — er zog einen Hundertmarkschein aus seinem Taschensack und reichte ihn der Frau — ich denke, das wird Ihnen den Trennungsschmerz etwas erleichtern.“

Das Weib schielte gierig nach dem Schein, zugleich aber bewegte es heftig abwehrend die Hände.

„Nicht um eine Million! Ueberhaupt —“ sie stand plötzlich herausfordernd da — „was fällt Ihnen denn ein — ein wildfremder Mensch, der Gott weiß was für Schandthaten — wer sind Sie denn eigentlich?“

„Ich bin der Rechtsanwalt Bernhard Korber“, sagte dieser, die Frau fest ansehend.

Diese zuckte schon zusammen. Des Rechtsanwalts Name war auch in den unteren Volksschichten wohlbekannt und es ging über ihn die Meinung, daß, wenn er sich einmal vorgenommen habe, irgend ein Ding an's Tageslicht zu bringen, er solches auch erreiche, und wenn es im innersten Innern der Erde verborgen liege.

„Ja — wenn freilich —“ stotterte sie — „für die Grete wärs ja ein großes Glück — ich habe ja Alles gelian, sie ordentlich zu erziehen, Prügel hat sie gekriegt wie meine Eigenen — aber ich bin ja freilich nur eine blutarme Frau — vier kleine Kinder und seit gestern kein Brot im Haus.“

„Nun, hierfür können sie ja Brot kaufen“, sagte der Rechtsanwalt, ihr nochmals den Hundertmarkschein hinhaltend. Sie preßte aufschluchzend die linke Hand vor die Augen, mit der Rechten aber ergriff sie sehr geschickt die Banknote.

Der Rechtsanwalt beugte sich zu der kleinen Grete herab. „Willst Du aber auch mit mir gehen, mein Kind?“

Sie blickte ihn athemlos an. „Mitgehen — fort, ganz fort von hier?“

Er nickte. „Ja“, sagte er ganz leise, „fort zu einer schönen Frau — welche Dich — lieb haben wird.“

„Lieb haben?“ Des Kindes Augen glänzten. „Ja, ja, ich will fort, fort!“

Das Weib heulte laut auf. „Das ist mein Dank! Das ist mein Dank!“ Dann streckte sie, wie um Abschied zu nehmen, die Arme nach dem Kinde aus, aber dieses wich schreckhaft zurück und klammerte sich an den Rechtsanwalt. Derselbe legte eine Karte auf den zur Seite stehenden Tisch. „Hier ist meine Adresse; alle weiteren Schritte bezüglich des Kindes werde ich veranlassen. Und nun komm mit mir.“

Er faßte des Kindes Hand und wandte sich der Treppe zu. Aber das Weib stürzte ihm nach.

„Ach, gnädiger Herr, wie ich's ertragen soll — und Weihnachten — und meine armen vier kleinen und nichts, garnichts für sie zum heiligen Christ — ach guter, lieber Herr —“

Mit einer Geberde des Efels gab der Rechtsanwalt ihr noch ein Geldstück, nahm das Kind auf den Arm und schritt eilends die Stufen hinab.

In Salon des Rechtsanwalts brannten die Gasflammen. Frau Helene schritt ruhelos auf dem weiten Teppich hin und her. Einem inneren Gefühl nachgebend, hatte sie eine fast festliche Toilette gemacht, ein weißes Kleid, einen Weissenstrauch an der Brust und einen gleichen Blütentuff in dem üppigen, aschblonden Haar. Einen ganz gleichen Anzug hatte sie heut vor sechs Jahren getragen — an ihrem Verlobungstage.

Wieder und wieder blieb sie auf ihrer Zimmerwandlung vor der Pendule stehen. Fünf Uhr war vorüber — er war noch nicht zurück — wenn er überhaupt nicht käme — oder spät Abends erst — sie wieder allein ließe — allein mit Allem, was aus ihrem Herzen heraus ihm entgegenbrängte, dann — ja dann war's aus — wenn heut nicht die Stunde kam, die sie wieder vereinte, fester und unlässlicher als vordem, dann kam die Stunde nie!

Sie öffnete das Fenster und blickte hinaus auf die vornehme Straße. Hier und da hinter den gardinenumbüllten Scheiben flammten schon die Lichter der Weihnachtsbäume auf und nun begannen vom nahen Rathäuskirchthurm die Christglocken zu läuten. Tief aufstöhnend preßte die einsame Frau die Stirn an das Fensterglas.

Da kamen leise trippelnde Schritte über den

Teppich daher und dann klang neben ihr ein feines, helles Stimmchen.

„Christrosen! Schöne Christrosen!“ Die junge Frau fuhr herum. Wie auf eine Erscheinung starrte sie nieder auf das lieb lächelnde Kind, das ihr mit emporgestreckten Armechen einen Christrosenstrauch darbot.

Ein wildes Schluchzen kam ihr aus der Brust; sie riß die Blüten aus der Kindeshand, preßte sie an ihr Gesicht, dann nahm sie das Kind in ihre Arme und es stürmisch küßend rief sie: „Wer schickst Dich? — Kommst Du auch erlösende Weihnachtsgel?“

„Helene!“ — Ein einziger, halb ersticker, jubelnder Laut kam von ihren Lippen, dann lag sie an ihres Mannes Brust.

Dicht zwischen die Weiden geschmiegt, stand das Kind.

„Soll es immer so bei uns stehen?“ fragte er leise. „Zimmer“, rief sie, „immer! Du hast erkannt was mir am meisten Noth thut, Du giebst meinen Leben eine ernste Pflicht.“ Und dann flüsterte sie, ihr Gesicht an seiner Schulter bergend, noch:

„Vergleib mir, ich will Dir von jetzt an ein besseres Weib sein.“

Stumm preßte er sie an sich.

Sie lächelte sich vor ihm und indem sie die Hand auf des Kindes Kodenköpfchen legte, sagte sie: „Nun wollen wir Weihnacht feiern.“

Zutraulich lächelte die Kleine. „Und bekommen wir auch einen Baum?“

„Ja“, sagte der Rechtsanwalt — „und Du sollst ihn schmücken helfen.“

„Als unser Weihnachtsgel“, ergänzte die junge Frau.

Bolsaunenklänge drangen durch das offene Fenster. Vom Rathäuskirchthurm ward die Christmette geblasen: „Vom Himmel hoch, da komm ich her!“

Aus den Provinzen.

Brust, 20. Dez. Gestern Abend wurde der Depeschenträger Primus aus Brust in der Nähe von Lutschlowo von zwei Kerlen angehalten, welche verbundene Gesichter hatten. Sie fragten ihn, wohin er gehe, und als sie eine abweisende Antwort erhielten, stachen sie mit Messern auf ihn ein, suchten ihm auch die Uhr zu entreißen. Primus hob nun mit dem Stock einige Male um sich und ergriff dann die Flucht. Als er auf dem Hofe des Besitzers Sch. ankam und seinen Stod besah, bemerkte er, daß er ganz voll Blut war. Die Straßenräuber hatten ihm aber auch einen gefährlichen Stich in die linke Schulter versetzt, so daß er mit Mühe nach Hause gebracht werden konnte. Von den Angreifern fehlt bis jetzt jede Spur.

Platow, 22. Dez. Nach der Volkszählung vom 2. Dezember zählt unsere Stadt 2110 evangelische, 1424 katholische und 379 jüdische, im ganzen 3913 Einwohner; im Jahre 1890 betrug die Einwohnerzahl auf 3852 Seelen.

Thorn, 22. Dez. Nunmehr ist beim hiesigen Hauptpostamt die vom Bundesrathe beschlossene Anweisung für die Untersuchung der vom Auslande eingehenden Kleien eingetroffen. Die Typenmuster sind ganz in Gorsfall gekommen. Das neue Verfahren wird seit gestern in Anwendung gebracht.

Neumark, 21. Dez. Auf dem heutigen Kreisstage wurde die Erziehung des Herrn Bürgermeisters Viehle zum Kreisrathe Abgeordneten für gültig erklärt und Herr E. eingeschalt. Zum stellvertretenden Beisitzer des Kuratoriums der Kreispostkasse, sowie zum Mitglied des Vorstandes der Elementarlehre = Wittwen- und Waisenkasse des Kreises Vbau wurde Herr Bürgermeister Viehle, als Kreisaußschußmitglied die Herren Rittergutsbesitzer v. Schack = Tuschewo und Hölzel-Babaltz, zu Abgeordneten zur Landwirthschaftskammer die Herren Rittergutsbesitzer v. Schack = Tuschewo und Walzer-Grodzkyzno gewählt.

Marienwerder, 22. Dez. Aus Anlaß der bevorstehenden Festtage hat die hiesige Kaufmannschaft der Kaffe des Armenpflege-Vereins 75 M. und dem Vorstande der Kleinkinder-Bewahranstalt 160 M. übergeben.

Schroda, 23. Dez. Heute brannte der Schnitzeltrodenraum der hiesigen Zuckerfabrik nieder. Der Schaden beträgt 40000 Mark.

Hagenort, 22. Dez. Der hiesige Besitzer von Hagenort in Hagenort hat ein Personenjahrwerk zwischen Hagenort und Bahnhof Schwarzwasser eingerichtet, mit welchem auch die Postlagen bedient werden.

Stuba, 23. Dez. Schlechte Feiertage hat die Familie Müller in Krebsfelde. M., der die Stelle als erster Gehilfe in der Käseerei zu Krebsfelde bekleidet, hatte das Unglück, beim Herausnehmen des Käsebeckes aus dem Kessel in die siedenden Molten zu stürzen. Glücklicherweise konnte er wenigstens den Kopf hochhalten, jedoch derselbe nicht verbrüht wurde. Man mußte ihm die Kleider vom Weibe schneiden, wobei sich gleich die Haut löstete. Erst nach einigen Stunden, als der Arzt ankam, gelangte der Verbrühte zum Bewußtsein. Eine Seite des Oberkörpers ist nicht verbrüht. Der Arzt hofft, den Patienten am Leben zu erhalten. Die Frau des Verbrühten hat außer ihm noch ein schwer krankes Kind zu pflegen. — Dem Pfarer F. zu Zeyer ist der Priebratmisch-Candidat Herr Knopf zur Hilfeleistung bestellt worden.

Allenstein, 22. Dez. Nach dem Ergebnisse der Volkszählung am 2. Dezember hat die Stadt Allenstein eine ortsanwesende Bevölkerung von 21554 Personen, darunter 8557 männliche und 9707 weibliche Civilpersonen, sowie 3290 Militärpersonen. Bewohnte Wohnhäuser sind 942, andere bewohnte Baulichkeiten 7. Die Zahl der gewöhnlichen Haushaltungen von 2 und mehr Personen beträgt 3483, die der einzelnen lebenden Personen mit eigener Hauswirthschaft 222 und die der Anstalten 26. Im Jahre 1890 betrug die ortsanwesende Bevölkerung 19375 einschl. 2802 Militärpersonen.

Seitgenbeil, 21. Dez. In der am Freitag abgehaltenen Stadtverordnetenversammlung wurde das Bauprojekt für das neue Schulgebäude nach dem Vorschlag der Regierung genehmigt und ein Betrag von 35.000 M. als Bausumme bewilligt; den Restbetrag der Gesamtkosten hofft man vom Ministerium zu erlangen.

Bladien Lipr., 22. Dez. Die Section des bel Mühlhauens tod aufgefundenen Apothekergehilfen, Herrn Hesse, hat Vergiftung ergeben. — Von 240 Schülern sind hier ungefähr 50 an Influenza erkrankt.

Gollub, 20. Dez. Zu einem Abschiedessen zu Ehren des am 1. Januar von hier nach Marienwerder versetzten Amtsrichters Eichardt hatten sich gestern gegen 50 Herren aus Stadt und Land versammelt.

Für die Redaktion verantwortlich: A. Schulz in Elbing. Druck und Verlag von H. Gaarz in Elbing.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 302.

Elbing, den 25. Dezember.

1895.

Kein Kaufmann.

Novelle von Karola von Eynatten.

Nachdruck verboten.

3)

„Ja, ich danke, Marie lobt die Wirkung ihrer Kur sehr. — Kommst Du diesen Nachmittag noch auf's Comtoir?“

„Schwerlich; eine Privatangelegenheit.“

„Natürlich wieder die Geschichte mit Burgdorfs?“

„Da Du es doch weißt, lieber Rudolf, wozu dann die Frage?“ bemerkte Wender achselzuckend.

„Weil es der reinste Unfian ist, Du wirst den starken Ausdruck unserer alten Freundschaft zu Gute halten. Es fällt mir nicht ein, zu rathen, Du sollst das Fräulein aufgeben, nur halte ich es für unrecht, wenn Du sie verhindest, sich mit ihrem Vater auseinanderzusetzen, wie sie es sehr vernünftigerweise vorhatte. Würde er, daß es sich um eine gegenseitige Neigung handelt, so würde er jedenfalls andere Seiten aufziehen, und alles Weitere fände sich mit der Zeit,“ versetzte Merz, der sich erhoben hatte und nun mit großen Schritten auf und ab ging.

„Garnichts würde sich ändern.“

„Nun, dann mag es beim Alten bleiben!“

„Das ertrüge ich nicht!“

„Also?“

Wender zuckte die Achseln.

Jetzt blieb der Procurist dicht vor ihm stehen und sagte, nachdem er ihn eine Weile mit ernstern, mißbilligenden Blicken angesehen hatte: „Höre, Felly, Du warst stets ein vernünftiger besonnener Mensch, der genau wußte, was er wollte, Du mußt es auch in diesem Falle wissen. Mache Dir einen bestimmten Plan, fasse einen Entschluß und handle dann, wie es einem Mann geziemt, anstatt Dich hinzusetzen und Grillen zu fangen. So kann es doch unmöglich fortgehen, das mußt Du selber einsehen! Viel hast Du Dich allerdings nie um das Geschäft bekümmert, in neuerer Zeit vernachlässigt Du es aber in der unverantwortlichsten Weise. Man könnte es fast wie eine Art Wunder betrachten, wenn Du Dich einmal für eine Stunde auf dem Comptoir sehen läßt. Selbst um die wichtigsten Fälle kümmerst Du Dich oft nicht persönlich, und ein Unergebener muß meinen Vater für den eigentlichen Herrn ansehen.“

„Ich wollte, er wäre es! Daß ich mich gegenwärtig äußerst wenig um das bekümmere, was unten vorgeht, leugne ich keineswegs. Ich habe aber auch keinen Grund, es anders zu halten, denn in Deinen und Deines Vaters Händen ruht das Geschäft so gut, nein, noch viel besser, als in den meinigen. Dann darfst Du nicht vergessen, daß ich die Firma überhaupt nur aus — vielleicht aus sehr mißverständener Pietät fortführte und schon oft daran dachte, mich gänzlich zurückzuziehen und mich der Landwirthschaft zu widmen, die mir besser zusagen und mehr Gelegenheit bieten würde, nach meinen Neigungen zu leben. Wie ich glaube, kommt es auch noch dahin. Seit zweihundert Jahren vererbt sich das Geschäft von einem Wender auf den anderen, wenn nicht vom Vater auf den Sohn, so doch vom Onkel auf den Neffen, es ist Zeit, hierin einen Wechsel eintreten zu lassen.“

Merz saß eine ganze Weile regungslos, den Freund scharf musternd, dann rief er mit unterdrückter Heftigkeit: „Nimm' mir's nicht übel, Felly, ich halte Dich jedoch für krank, sogar für ernstlich krank. Das, was Du vorhast, wäre ja die größte Dummheit, die Du überhaupt nur begehen könntest!“

In Wenders Augen leuchtete ein eigenartiges Feuer auf, sein vorhin noch so finsternes Gesicht erhellte sich, und die Hand auf des Procuristen Arm legend, sagte er mit seltsam bewegter Stimme: „Die größte Dummheit, die ich nur machen könnte — ist das Dein Ernst, Rudolf?“

„Mein vollster Ernst! Du müßtest es als eine Auszeichnung betrachten, einem Hause, wie dem unsrigen, vorzustehen, ein Mann zu sein, auf dessen einfache Namensunterschrift hin an allen Plätzen der Welt Hunderttausende unbedenklich gezahlt werden. Ich wenigstens kann mir kein erhebenderes Bewußtsein vorstellen, als das, ein solches Ansehen zu genießen!“

„Ich habe es mir nicht selbst erworben — danke dieses Ansehen lediglich meinen Vorgängern, die mich zum reichen Manne gemacht haben,“ meinte Wender lächelnd, und dann, des Freundes Hand fassend, die er herzlich drückte, fuhr er fort: „Ich weiß, Du meinst es gut mit mir, Rudolf, und darum danke ich Dir bestens für diese unerbholene Meinungsäußerung, die, so hoffe ich wenigstens, mir auch wirklich Segen bringen wird. — Möchtest Du mich allein lassen?“

„Ich gehe, möchte mir jedoch zuvor noch die

Bitte erlauben, über die Sache mit Herrn Burgdorf ruhiger und sachlicher nachzudenken, als Du bisher gethan haben dürftest. Du wirst dann zweifellos bald zu der Erkenntniß gelangen, daß es nicht die Mühe lohnt, Dir wochenlang den Kopf zu zerbrechen über Mittel und Wege, um einen schrullenhaften alten Mann, der bei Dir einen Krämergeist voraussetzt, weil vielleicht sein Vater einer war, eines Besseren zu belehren.“

Merz zog sich nach diesen Worten, die unerwidert blieben, zurück, und Wender trat aufathmend an das Fenster.

„Nun hätte ich sie also schließlich doch, meine Dummheit!“ flüsterte er. „Rudolf ist ein guter Junge, mir von Herzen ergeben, aber er ist auch eine durch und durch praktisch angelegte Natur, und dies bürgt dafür, daß die meisten Menschen so über mich urtheilen werden, wie er es soeben that. Seltsam! Ein Anderer mußte mich auf diesen so nahe liegenden Gedanken bringen; wie kommt es, daß ich nicht selber darauf verfiel? Wohl nur darum, weil dies eine Dummheit ist, die mich gar keine Ueberwindung kostet, sogar meinen innersten Wünschen entspricht, und weil ich mir in den Kopf gesetzt hatte, ohne wirkliches Opfer ginge es nicht.“

* * *

Ein schon ziemlich abgetragenes Sammetröckchen leicht über die Schultern gehängt, auf dem buschigen Weißhaar ein schwarzes Barett, so stand Meister Burgdorf emsig malend vor einer großen Leinwand. Er strahlte in heiterster Laune und seine Blicke hingen mit sichtlichem Wohlgefallen an dem schon recht vorgeschrittenen Werke, welches eine Art Waldlandschaft, mit weidenden Pferden im Vordergrund, darstellte. So gut wie heute war es schon lange nicht mehr gegangen. Jeder Pinselstrich gelang, und die Lichteffekte, die er in der letzten Stunde angebracht, waren von bester Wirkung.

Endlich legte der Meister sein Arbeitsgeräth nieder, schloß den Farbentasten und warf einen Blick auf die Uhr: es war beinahe halb Eins. Wollte er das gewohnte Plauderstündchen mit Gertrud nicht wesentlich abkürzen, so hieß es, sich beeilen. In einem Nebenzimmerchen befand sich alles, besser er zu seiner Toilette bedurfte, und schon zehn Minuten später trat er in einem eleganten braunen Sammetrock in dasselbe Zimmer, in welchem Wender der Gestelbten den Mißerfolg seiner Werbung mitgetheilt hatte.

Gertrud saß am Fenster, wieder den Stuhlrahmen vor sich, auf dem aber heute anstatt der bunten Seiden- und Goldfäden, ein ausgebreitetes Zeitungsblatt lag. Sie schien sich nicht unsonderlich guter Stimmung zu befinden, auf ihrem feinen Gesichtchen ruhte ein Schatten des Kummers oder Mißmuthes, die schwellenden Lippen waren fest aufeinander gepreßt, und selbst das Erscheinen des sonst mit lebhafter Freude begrüßten Vaters theilte sie zu einem nur flüchtigen Lächeln.

„Du wurdest mit brennender Ungebuld erwartet, Vater“.

„Das ist ja sehr schmeichelhaft für mich, mein Kind,“ entgegnete der Meister scherzend, um dann nach einem prüfenden Blick in der Tochter Augen ernst, fast besorgt hinzuzusetzen: „Du siehst nicht besonders vergnügt aus.“

„Ich bin es auch nicht, im Gegentheil. — Bitte, Vater, setze Dich hierher, neben mich. Ich möchte über eine wichtige Angelegenheit mit Dir reden,“ sagte sie. Dann zog sie ihren Arm durch den seinigen und begann mit etwas gepreßt klingender Stimme: „Vor ungefähr sechs Wochen hat Herr Felix Wender um mich angehalten. Du erinnerst Dich doch noch?“

Der Meister machte große, doch nicht sehr erfreute Augen; er hatte die „dumme Geschichte“ eigentlich schon ganz vergessen, und neuerdings an sie erinnert zu werden, war ihm unangenehm, um so mehr, als es durch Gertrud geschah, vor der er sie geheim halten wollte. „Wie weißt Du das?“ fragte er.

„Weil Felix Wender mit meinem Wissen und meiner Einwilligung diesen Schritt that,“ erwiderte sie erröthend.

Burgdorfs Augen wurden immer größer, und ein lebhaftes Mißvergnügen malte sich in ihnen. „Gertrud, Du hast doch nicht im Ernst daran gedacht, diesen Herrn zu heirathen?“

Jetzt schlangen sich des Mädchens Arme schmeichelnd um den Vater, und, ihr Gesicht an seiner Schulter verbergend, flüsterte sie: „Ich denke sogar noch immer daran, Vater, denn ich liebe Felix, wie der beste edelste Mensch geliebt zu werden verdient. Es giebt für mich kein Glück ohne ihn!“

„Und ich habe ihn so glücklich abgefertigt, — das ist ja eine heillose Geschichte!“ stöhnte der Meister, „höre Gertrud, besinne Dich, und sei wieder mein kluges Kind, wie Du stets warst,“ setzte er dann, sich ermannend, in veränderten Tone hinzu. „Wie weißt Du, daß Wender der beste edelste Mensch ist? Du kannst ihn unmöglich so genau kennen, um hierüber ein sicheres Urtheil zu haben.“

„O, was und wie es ist, das sehe ich ihm schon in der ersten Viertelstunde an, und die Art und Weise, wie er Deine harten Bedingungen aufgenommen, wie er bemüht ist, ihnen gerecht zu werden, bestätigt das, was mir schon längst zur unumstößlichen Gewißheit geworden ist.“

„Meine harten Bedingungen!“ meinte Herr Burgdorf sehr erstaunt. „Mein Kind, entweder sprichst Du im Traume oder Du wurdest falsch berichtet. Es ist mir nicht eingefallen, irgendwelche Bedingungen zu stellen, ich erklärte ganz höflich: „Lieber Herr, es thut mir leid, ich kann Ihnen meine Tochter nicht geben.“

„Allerdings, aber Du hast ihm auch die Gründe auseinandergesetzt, weshalb Du mich nicht geben könntest,“ berichtete Gertrud.

„Weil mir keine Wahl blieb, der Herr war ja nicht loszutreiben!“ rief der Meister ärgerlich.

„Und hast Du nicht auch gesagt, wenn ein Nichtkünstler nach meinem Besitze Verlangen trüge, müsse er wenigstens das Zeug dazu haben, eine ganz gehörige Dummheit zu begeben? — Denke ein wenig nach, lieber Vater.“

Burgdorf rief sich die Stirn. „Das kann sein,“ sagte er endlich, „denn es ist wirklich meine Ueberzeugung, daß nur Derjenige ein vollwichtiger Mensch ist, der die Fähigkeit zu tollen Streichen in sich trägt, der im Stande ist, um eines Welches willen selbst seine wichtigsten Vortheile in den Wind zu schlagen. Sieh, Gertrud, für Deine selbige Mutter wäre ich Bastträger geworden, hätten es die Verhältnisse erfordert! — Gewiß jedoch ist, daß ich dem Herrn nicht sagte: „Machen Sie eine Dummheit und kommen Sie dann wieder,“ folglich kann von Bedingungen meinerseits nicht die Rede sein, das wirst Du zugeben müssen.“

„Gewiß ist aber auch, daß Feltz diesem Winke Folge leistete und sich beeilte, eine Dummheit zu machen, noch dazu eine, die nichts zu wünschen läßt“, erwiderte die junge Dame, indem sie die auf dem Stuhlrahmen liegende Zeitung nahm.

„Hat er das wirklich gethan?“ rief Burgdorf erschrocken.

Gertrud setzte sich wieder neben ihn und las mit erregter Stimme: „Wie wir von bester Seite hören, soll die alte und weltbekannte Firma G. A. Wender demnächst in die Hände der beiden bisherigen Prokuristen, der Herren Merz, Vater und Sohn, übergehen. Es heißt, Herr Feltz Wender, der derzeitige Chef des Hauses beabsichtige, mit dem nächsten Juli gänzlich aus dem Geschäfte, welches sich seit über zweihundert Jahren in seiner Familie befindet, auszuschneiden, um sich dem Betriebe der Landwirtschaft zu widmen. Herr F. Wender verfügt bereits über einen sehr ausgedehnten Grundbesitz und gedenkt, denselben noch zu vergrößern, um verschiedene landwirthschaftliche Musteranlagen zu errichten.“ — „Nun Vater, was sagst Du dazu?“

Burgdorf war aufgestanden und ging auf und ab. „Was soll ich dazu sagen, Kind! Wenn Herr Wender die Landwirtschaft mehr zusetzt, so thut er recht daran, das Geschäft abzugeben. Ich bin der Letzte, ihm dies übel zu nehmen“, erwiderte er, ohne die Tochter anzuschauen, deren Augen in lebhafter Spannung an ihm hingen.

„Ich glaube aber nicht, daß Feltz in diesem Falle sich durch seine Reizung setzen läßt; nur der Wunsch, Dich zurückzuden zu stellen, Dir zu beweisen, daß er kein „Spaß“ ist, brachte ihn zu diesem Entschlusse,“ erklärte Gertrud bestimmt.

„Ein Spaß, was soll das?“ fragte der Meister aus äußerster Überrascht.

„Du sagtest zu Feltz, es sei ein Ding der Unmöglichkeit, daß sich ein Spaß in einen Colibri oder ein Colibri in einen Spaß verwandle, und er hatte alle Ursache, anzunehmen, in Deinen

Augen sei er der Spaß. So etwas aber erträgt ein feinführender Mensch, wie er, nicht. Unmittelbar nach der Unterredung mit Dir, erklärte er, Du solltest die geforderte Dummheit haben, er wolle sie Dir liefern; alle meine Vorstellungen, alle meine Bitten fruchteten nichts — nun hast Du sie wirklich! Vater,“ fuhr sie eindringlich fort, indem sie an seine Seite trat und ihm die Hand auf die Schulter legte. „Vater, wir dürfen nicht zugeben, daß er diese Thorheit wirklich begeht, seine Existenz zerstört! Ich fände ja keine Ruhe mehr, müßte ich mir sagen: durch Dich wurde er aus seinem Berufe gerissen, um Delinetwollen brachte er ein solches Opfer!“

„Unsinn! Hast Du ihn nicht dazu aufgefordert, so trifft Dich auch keine Schuld. Zudem ist Herr Wender kein Knabe mehr, er wird seinen Entschluß reiflich überlegt haben — wird wissen, was er thut.“

(Schluß folgt.)

Mannigfaltiges.

* **Der Großfürstin Olga**, der jüngst geborenen Tochter des Zaren, ist vom Prinzen Karl von Dänemark, der ein großer Spiritist und Astrologe ist, das „Horoskop“ gestellt worden. Zar Nikolaus hörte davon und drang darauf, es kennen zu lernen. Wie nun „Society“ meldet, lautet dieses Unglückshoroskop, über das die kaiserlichen Eltern außer sich sein und viele Thränen vergossen haben sollen, folgendermaßen: „Da zur Zeit der Geburt der kleinen Großfürstin der Jupiter im Aufgehen war, Neptun am Himmel stand und 90 Grade vom Taurus kulminirten, so wird dieselbe, falls sie das nöthige Alter erreicht, mittelgroß werden. Sie wird braunes, leicht gelocktes Haar, dunkle Augen und ein rundes Gesicht haben. Hübsch wird sie nicht sein, aber sehr lebenswürdig erscheinen und witzig und von schneller Auffassung sein. Kurz, ihre Seelen- und Herzensgaben werden scheinbar die denkbar besten sein. Wenn sie ein Jahr alt sein wird, wird eine tödtliche Krankheit über sie kommen. Eine weitere kritische Zeit steht ihr im dritten, vierten, sechsten, siebenten und achten Lebensjahr bevor, und es ist fraglich, ob sie acht Jahre alt wird. Ueberlebt sie ihr achttes Jahr jedoch, so wird sie noch weitere zwanzig Jahre leben. Im neunundzwanzigsten oder dreißigsten Jahre ihres Lebens aber rafft sie der Tod ganz sicher hinweg.“ Schade, daß man nicht das eigene Horoskop dieses mehr als feltamen Dänenprinzen kennt.

* **Ueber die Studenten-Herbergen im Riesengebirge** erhalten wir folgende

interessante Mittheilungen: Der Anfang mit diesen Herbergen wurde im Jahre 1884 vom österreichischen Riesengebirgsverein mit der Errichtung von sechs Hospizen an der böhmischen Lehne des Riesengebirges gemacht; ihre Benutzung blieb den Schülern höherer und mittlerer Lehranstalten vorbehalten. Diese Einrichtung ist nun aus kleinen Anfängen zu einer umfangreichen Organisation emporgewachsen. Gegenwärtig sind auf der böhmischen Seite des Gebirges nicht weniger als 94 Herbergen vorhanden, welche während der letzten Reisesaison von 3787 Schülern in Anspruch genommen wurden. Die Herbergen vertheilen sich jetzt über das ganze Sudetengebirge, von den Quellen der Ober bis in's Erzgebirge, im nördlichen Böhmen, im böhmischen Mittelgebirge, im Böhmerwald und in der böhmischen Schweiz. Es stehen hier insgesamt 503 Betten und 37 Nothlager den reisenden Schülern zur Verfügung. Aber auch auf der preussischen Seite des Riesengebirges ist man dem Beispiele der österreichischen Gebirgsfreunde gefolgt und hat bis jetzt in Petersdorf, Hain, Brückenberg und Flinsberg derartige Herbergen errichtet, welche im vergangenen Sommer von 879 Gästen besucht wurden, und zwar von 788 aus Deutschland und von 91 aus Oesterreich. Der verhältnißmäßig geringe Besuch aus dem Nachbarreiche findet ohne Zweifel darin seine Erklärung, daß die österreichischen Schüler den bequemeren und billigeren Besuch der alpinen Gegenden ihres Vaterlandes vorziehen. Es sei hierbei noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß auf preussischer Seite nur an Studenten, Primaner und Obersecundaner der Gymnasien und Realschulen erster Ordnung, sowie an die Zöglinge der Lehrerseminare Legitimationen zum Besuche der diesseitigen Herbergen ausgegeben werden. Vom nächsten Jahre ab gelangen nicht mehr die bisher üblichen Legitimationsbücher, sondern nur Legitimationskarten zur Ausgabe. Die dadurch erzielte Ersparniß soll den Herbergen zu Gute kommen.

* **Defan Hole**, ein berühmter Prediger und zugleich ein witziger Schriftsteller, hat jüngst eine Tour durch die Vereinigten Staaten gemacht und veröffentlicht seine Berichte soeben in einem stattlichen Bande. Wir entnehmen demselben das folgende echt amerikanische Geschichtchen von den „drei guten Thaten“. „Ein Geschäftsmann kam eines Morgens auf sein Bureau in Chicago mit einem von Freude so verklärten Gesicht, daß sein Associe ihn fragte, woher seine gute Stimmung käme, „Mein lieber Freund“,

erwiderte der Partner, „mein Arzt hat mir befohlen, jeden Tag zu Fuß ins Geschäft zu gehen und in Folge dieser Empfehlung habe ich heute Morgen drei gute Thaten verrichten können, die mich gewiß glücklich machen müssen. Bei einer der Kirchen traf ich eine arme Frau an, mit einem Baby im Arm, die heftig weinte. Ich erkundigte mich nach dem Grund ihres Schmerzes und erfuhr, daß sie ihr Kleines habe zur Taufe bringen wollen, aber der Priester weigerte sich, die religiöse Handlung zu vollziehen, so lange sie ihm nicht einen Dollar zahle. Ich sagte der armen Frau, ich habe nur eine 10 Dollar-Note in der Tasche; sie könne daraus dem Priester die Gebühr entrichten; ich wolle hier auf das übrige Geld warten. Bald darauf brachte sie mir die neun Dollars mit überschwänglichem Dank zurück. Habe ich nicht Grund, zufrieden zu sein? Ich habe drei gute Thaten verrichtet. Ich habe die Thränen einer armen Frau getrocknet; ich habe ihr Kind auf den zum Himmel führenden Weg gebracht und ich habe die Münze in der Tasche für eine gefälschte Banknote, die ich los geworden bin.“

* **Eine Eisenbahn auf dem Meeresboden**, die also durch das Wasser hindurchfährt, kommt zum nächsten Frühjahr an der englischen Küste zwischen Brighton und Rottingdean zur Vollendung. Die originelle Bahn läuft der Küste entlang, und zwar sind die Schienen so auf dem Meeresboden verlegt, daß dieselben nur zur Zeit der Ebbe frei liegen, während zur Zeit der Hochfluth das Wasser fünf Meter hoch darüber steht. Nichtsdestoweniger wird die Bahn auch dann ihren Betrieb versehen, und zwar wird dies in der Weise möglich, daß mittels hohler, leichter Eisenrohre ein über den höchsten Wasserspiegel hervorragendes Untergestell construirt wird, welches unten die Räder trägt, oben aber einen eleganten Salon für die Reisenden erhält. Der Betrieb der Bahn erfolgt auf elektrischem Wege mittels „oberirdischer“ Stromzuführung, wenn man hier diese Bezeichnung gebrauchen darf, und die Kraft wird mittels Gelenkketten auf die im Wasser laufenden Laufräder übertragen. Gewiß ein ganz originelles Unternehmen, welches aber seiner Eigenart, sowie des Umstandes wegen, daß Brighton das beliebteste und besuchteste englische Seebad ist, ganz gewiß auf Rentabilität rechnen kann; die Kosten der Anlage werden ungefähr 600 000 Mk. betragen.

Verantw. Redakteur: A. Schulz
in Elbing.